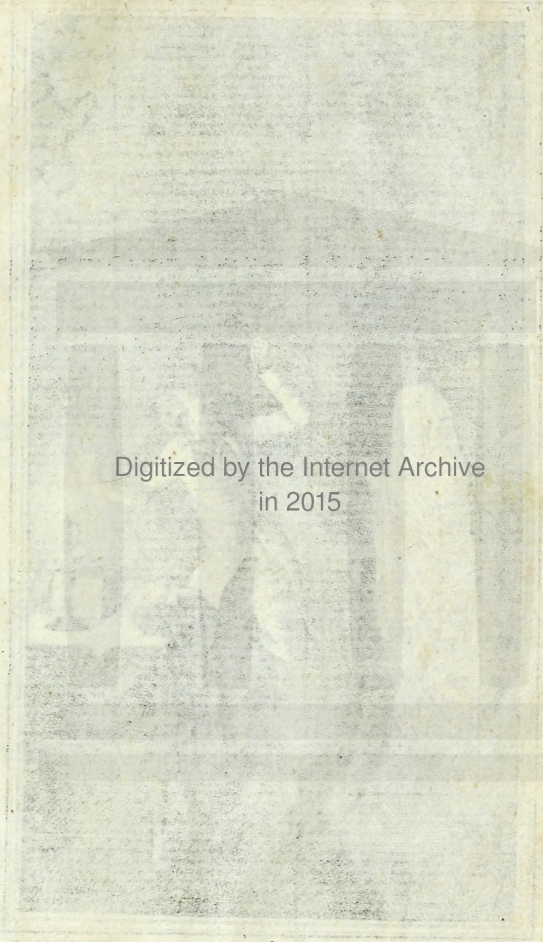
1315

No. 186.

P. A. Wickard

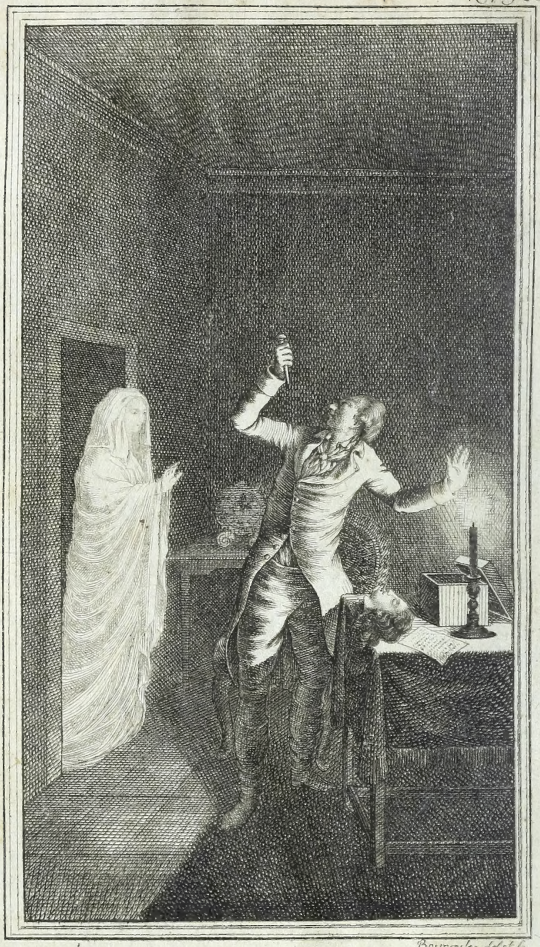
Erstausgabe



Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/ruhestttederzrtl01brau

Zu pag. 80.



Raimouler del. et sc.

Ruhestätte der Zärtlichkeit

einiger

Liebenden.

Joh. Adam Braun

Aus Originalbriefen.

Mit Kupfern.

Halle,

bey Johann Christian Hendel,

1780.

RBR
Jantz
#1315

Erstes Paar.

Joseph Codardo

und

Rosaura Bianchi.

Eine italiänische Geschichte.

Die Auftritte sind zu Venedig, Siena und Cadix.

Ter quater infaustos, qui vos genuere parentes.

VIRGILIVS.

Prolog.

Joseph Codardo der einzige, aber unartige Sohn eines venetianischen Kaufmannes Ludwig Codardo. In Siena, wo er sich der Handlung wid-

mete, lernte er das Fräulein Rosaura Bianchi kennen. Sie war von gutem Adel aber geringen Vermögen; denn sie verlohr ihren seligen Vater schon in ihrer zarten Jugend, der ihr nebst seiner sättigenden Dürftigkeit zugleich das Gepräge seiner Menschenliebe und Rechtschaffenheit hinterlies, die er über alle Schätze der Welt verehrte. Unter der Aufsicht ihrer adelichen Mutter genoß sie nicht weniger eine gute Erziehung, die ihr die Tugend fleißig ins Gefühl predigte. Rosaura spielte vortreflich das Klavier und sang dabei wie eine Zirze, wenn sie den Sturm bezauberte und die Meere einschläferte. Der junge Codardo besuchte sie öfters, und seine Besuche waren ihrer Frau Mutter im Anfange sehr angenehm, aber nach

und

und nach machte ihn sein jugendlicher Eigensinn bei ihr gehäßig, weil er das Fräulein mit auf seine Reise nach Cadix haben wollte, wo der Bevollmächtigte seines Vaters war. Er konnte ohnmöglich aus Liebe begreifen, daß ein Mädchen auf die See zu schwächlich, und gerne dem Unfug der Matrosen ausgesetzt sey. Die alte Dame verwies ihm seinen Antrag, und verbat sich diese lächerliche Gewogenheit. Er beharrte aber bei seinem Vorsatze, bis ihm endlich gar der Zutritt von der Matrone untersagt wurde, die ihre Tochter bei ländlicher Stille und nicht beim Wellengetümmel, wie sie zu reden beliebte, geboren hätte. Dies Verfahren kränkte das Herz des jungen Codardo nicht wenig. Sonst war es ihm öfters vergönnt,

das

das Fräulein mit nach Venedig zu seinem Vater zu nehmen, und sich dort mit ihr auf Gondeln zu vergnügen. Der Genuß dieser edelsten Freiheit verschwand auf einmal, und er konnte nichts anders als aus einer matten Entfernung sein Unglück beklagen. Allmälig näherte sich die Stunde, wo er Siena, den Geburtsort seiner Geliebten verlassen, und seine Reise auf der See nach Cadix antreten muste. In athemloser Bestürzung nahm er von ihr geheimen Abschied, verfügte sich nach Venedig, und fuhr von dort aus mit gutem Winde nach Cadix. Hier wechselte er mit ihr öfters Briefe, die von seiner wallenden Empfindung zeugten. Bis zur Grausamkeit erklärte er seinen Widerwil-

len

len gegen ihre Frau Mutter, die seinen zärtlichsten Wünschen so sehr entgegen wäre. Rosaure war geistig und lebhaft, aber Co-bardo übertraf sie weit mehr an Feuer und Neigung, die ihn oft bis zur Verzweife-lung marterte. Sein Temperament gibt der Stärke seiner Leidenschaft viel Entschul-digung. Noch mehr schärfte er sein Gefühl durch die Lektür witziger Schriften, und er-schien im Tempel des Geschmacks als ein warmer Verehrer der Dichtkunst und Mah-lerkunst. Ich lege meinen Lesern ihren gan-zen Briefwechsel vor, nebst der letzten Nach-richt von Siena und Cadix, wo sich ihr Schicksal entwickelte. Verbitte mir aber den Vorwurf, als wenn ich die Affekte übertrieben

hät-

hätte. Dabei nehme ich auf das Klima und die Erziehung meine Zuflucht, und behaupte zugleich, daß wenige so stark und dabei gleichsam unverschuldet empfinden, wie Codardo empfand. Die Folge mag uns belehren, wie Jünglinge und Mädchen, die sich blos dem Strome ihrer Neigungen überlassen, und jede Maaßregeln der Vernunft verwerfen, endlich an der Ueberspannung der Leidenschaft ihr Grab finden.

Johann Adam Braun.

Auf-

Auftritte der Begebenheit

aus

Originalbriefen.

Erſter Brief.

Joſeph Codardo an ſeine Bianchi.

Nun werden Sie endlich vor mir Ruhe haben. Ich komme nicht mehr, — nicht mehr! Den Vorſatz macht' ich mit Fleiß, Sie nimmermehr durch meine Zärtlichkeit zu beleidigen. Sie hatten vollkommen Recht, auf mich erboſt zu ſeyn; denn ich war der Stöhrer Ihrer Zufriedenheit, und zwang Sie mit mir in Geſellſchaft zu weinen. Codardo iſt fort, — ewig fort! Am Ufer Cadix trauert er ſeinem Schickſale und weiht ihm Trähnen. — Meine Herzensverfaſſung gleicht öfters der Verfaſſung des Meeres. Neulich hatten wir Sturm, und daher ſchröckliche Wellen. Eben dieſer Sturm brauſte in meiner Seele, und um und um fühlt' ich das Gedränge laſtender Schwermuth. Mitten im Ungewitter ent-

entdekt' ich aus einer Entfernung Ihr Bild, ich entschloß' mich, ihm nachzueilen, aber die grausamen Wellen trotzten mir tödtlich ins Angesicht, und ich besorgte ehender zu sterben, als Ihr Bild zu erreichen. Meineidiger Tod, rief ich, du drohst mir, und rettest mich doch nicht! — Aber sollt' ich das Gepräge meiner Leidenschaft mit in die Oberwelt geselliger Geister bringen, da könnte mich ein verwandter Genius auslachen, wenn ich etwa noch aus Liebe seufzen würde. — Von Herzen schäm' ich mich vor den Weisen meines Zeitalters, wenn sie meine Klagetöne lesen sollten, die im schwachen Laute ewiger Wehmuth Rosaura schreien. — O die Spötter; ich wünsche, daß sie der Geist meiner Mitmärtirer durch das Vorbild ihres Leidens bestrafte. — Noch ist für mich und mein Unglück der letzte Trost, die Freiheit zu klagen. Amaryllis tröstete ihren Myrtill, daß er noch mehr Gefährten seines Leidens hätte. — Ja, ja! du Heldenjahrhundert kläglicher Liebe, ich will dir entgegen eilen im Flug des Todes — Heilige

Schat-

Schatten dunkler Nächte, ihr solt mein Grab schwärzen, da, wenn ich das Meer bis zur einschläfernden Trunkenheit kosten werde. — Nicht so hastig Codardo, nicht so hastig! — Hat deine Jugend, deine Eltern und Freunde, das Gesez eines Ewigen, das blasse Gespenst drohender Zukunft, und die Vorwürfe der Menschheit! — Aber, wie toll rast es in meinem Gefühle, troz diesen Vorstellungen, da Sie meine Vernunft so mächtig an Ihre Reize gefesselt haben! — Nun befällt mich gar ein Zorn! Rathen Sie, Fräulein, rathen Sie! — Ihre Frau Mutter, der ich, Gott verzeih' mir's, alle Tage den Tod wünsche, da sie lange genug zu unserm Unglücke gelebt hat. — Wie? der unbescheidene Tod verschont das Alter, um die Jugend zu quälen? — Ich verklage ihn bei der Gottheit, wenn er nicht nach Billigkeit handelt, und den besten Theil verschont. — Mich dünkt, daß der Ewige meine Sehnsucht erhört habe, und mein Herz fühlt wieder neue Verwandlung, die mir Hosanna zuwinkt. — Gott

lob!

lob! nun ists wieder heiter auf der See und in meinem Gemüthe. Die Wolke der Schwermuth hat sich verzogen, und bei jeder Ankunft eines Schiffes erwarte ich Ihre Antwort, aber auch die tröstliche Versicherung, daß Sie ewig die Meinige sind. — Ich beschliesse dies Schreiben mit dem zärtlichsten der Küsse, und wünsche, daß Sie ihn so lebhaft fühlen möchten, wie er von meinen Lippen geflossen ist. Leben Sie wohl.

Zweiter Brief.

Rosaura ihrem Codardo.

Am Ufer Cadix trauren Sie Ihrem Schicksale! aber Ihr Verhängnis bleibt in meinem Herzen schon lange entschieden, und Ihre Thränen waren von jeher meine Thränen. Verschwenden Sie dies Gut an sprachlosen Klippen nicht, sondern laden Sie das Uebermaas Ihrer Empfindungen auf mein gesellschaftliches Gefühl, das Sie wieder zu trösten im Stande ist. Allzubescheiden verklagen Sie bei mir Ihre Zärtlichkeit, die mir bei unserer ersten Bekanntschaft so viel Vergnügen verschafte. Hören Sie auf vom Tode zu sprechen, sonst weiß ich alle Augenblicke nicht, ob ich mit Ihnen in Gesellschaft leben oder sterben soll. Cadix ist mir nicht zu weit, und

sollt' es an den äussersten Grenzen der Welt gelegen seyn. Das Schif, dem ich mich anvertraue, mag immer weit genug seyn, mich und meinen Todardo im Herzen zu tragen. Einmal hab' ichs mir zum Grundsatze gemacht: nichts zu fürchten, als Gottes Strafgerichte, die wir allein zu fürchten verbunden sind. — Lassen Sie doch immer die kaltblütigen Weltweisen über unsre Liebe spotten, die sich aus dem Plane der Schöpfung und dem Triebe der Natur rechtfertigt. Jenen Spöttern zum Trotze ruf ich aus der Tiefe meines Herzens: o Todardo, mein Geliebter! — Ihr Schreiben war voll Affekte, aber ich danke dem Himmel, daß ich itzt in einer ruhigen Lage schreibe. Ihre Sprache glich so ganz der Sprache des Meeres, und bald hätte mich ein ähnlicher Sturm ergriffen. O wenn sie doch auf meinem Rittergute aus einem ländlichen Tone mit mir sprechen könnten, so würde ich von Ihnen keine ängstliche Verzweiflung zu besorgen haben! Die Mama, die Ursache unsers Leidens, ist ja kein ewig Licht,

und

und wie mich dünkt, wird sie bald von der Welt Abschied nehmen, weil sie die Bürde ihres Alters immer weniger ertragen kann. Doch wünsch' ich ihr aus kindlicher Pflicht längeres Leben. — Wie oft muß ich Ihnen noch sagen, daß Sie der Meinige sind? Ergeben Sie sich nicht so sehr der Schwermuth, sie könnte Ihrer Gesundheit schädlich seyn, sondern werfen Sie sich in die Arme der besten Hofnung, und erinnern Sich, mit wie viel Treue und Liebe ich bin

Ihre

gutherzige Bianchi.

Dritter Brief.

Joseph Codardo seiner Rosaura.

Cadix ist mir nicht so weit, und sollt' es an den äußersten Grenzen der Welt gelegen seyn. So recht, englisches Fräulein! Diese Ausrufung war die Seele Ihres Briefes, denn sie traf mein Innerstes. Ich habe sie schon übers Meer geschickt die finstern Bilder der Melancholie; aber lange besannen sie sich, ehe sie mein Gehirn verliessen. Diesen Sieg bin ich Ihrer Gelassenheit schuldig, die das Abentheuer meiner Empfindungen für Unbilligkeit verklagte. Den Schwarm meiner Vorstellungen hätt' ich mit keinem bessern Ausdruck belegen können. Weil Ihnen mein Leben angenehm ist, so will ichs Ihnen vorbehalten, statt der Belohnung für

Ihre

Ihre gelassene Trostgründe. Aber wie lange noch? Ein Jahr, zwei Jahre? — Doch ich traue mir viel zu wenig Kräfte zu, ein Leben zu erhalten, das meine Bianchi nur aus der Entfernung begeistert. — Mein hartes Schicksal hat mir aufgelegt, mein ganzes Leben in Spanien zuzubringen, weil der Bevollmächtigte meines Vaters hier keine gute Wirthschaft führte. Die kurze Zeit als ich in Cadix bin, hat sich das Vermögen meines Vaters um ein merkliches gebessert. Doch wieder auf die Hauptsache zu kommen: wann könnten Sie sich entschliessen, mir auf der See nach dem Hafen zu folgen? Diese Frage will ich im nächsten Schreiben beantwortet wissen. Vielleicht niemals. Niemals? Ha! dann soll unsre Scheidung nicht anders, als durch meinen Tod versiegelt werden. Können Sie es alsdann übers Herz bringen, und mir ohne Vorwurf Ihres Gewissens die ewige Ruhe wünschen? Ich kann mir zwar vorstellen, daß Sie mir auf einige Zeit Thränen schenken werden, die aber auf meinem warmen Grabe bald vertroknen werden.

Zwar verhält sich die Wahl meiner Ruhestätte noch sehr willkürlich; doch eine Art davon getrau' ich mir ganz gewiß zu behaupten. Alsdann sind Sie Ihres Bundes mit mir befreit, und ein neuer Liebhaber mag meine Rolle übernehmen. — Meinetwegen! wenn meine Sinnlichkeit dabei erkaltet ist. Der Himmel müßte mich besonders strafen, wenn ich nach meinem Tode noch geheime Ahndungen darnach fühlen sollte. — Mein Schicksal gleicht vollkommen dem Schicksal des Tantalus, der sich immer die Wonne gegenwärtig sah, und sie niemals erreichen konnte. O Rosaura! ewig zärtliche Freundinn, zärtlich im Leben, zärtlich im Tode! dahin sind die Stunden, die wir in Siena im Schatten einsamer Linden in den Armen der Ruhe vollbrachten! — Welche Wonne genossen wir zu Venedig auf den Gondeln, da wir wettweise untereinander lachten und scherzten. Seit unserm Abschiede hielt ich das Lachen für eine Unmöglichkeit, und staunte öfters, wenn die Schifsleute so herzhaft ihr Zwerchfell erschütterten. Wissen Sie noch mein Engel, wie

ängst-

ängstlich ich Sie beim Arm rettete, als Sie beinahe über die schwankende Gondel ins Wasser gestürzet wären? Ich zitterte, hielt und küßte Sie. — Und leider! dies war damals der letzte Kuß, die letzte Umarmung! — Aber noch einmal beim Abschiede aus Siena, bei der Stunde der Trennung, wo die ganze Natur um uns her trauernd und öde schien! — Gott! nun fließt mir unbemerkt eine Thräne aus dem Auge, vielleicht werden Sie mit mir bei dieser Stelle weinen müssen. — O Codardo! bist du denn zum Leiden geboren? Aber warum machst du andere mit dir unglücklich? deine Rosaura meine ich. — Schweig, sie wird nicht lange ausbleiben. Gib dem Kapitain Passagolso ein gutes Wort, und er wird das Fräulein unbeschädigt mitbringen. — Allein, wird sie sich den Wellen anvertrauen? wird sie die Delphinen ohne Furcht ansehen können? O die scherzenden Delphinen! die holde Schiffart, wo man im Schlafe von den Winden eingewieget wird. — Ja! der Kapitain Passagolso soll und muß sie liefern. Er ist ein Mann von

geprüf-

geprüfter Rechtschaffenheit. Auch der Kapitain Velinetti könnte dies Geschäft übernehmen. Wer sie mir am besten gehalten bringt, den nenne ich den besten Schiffer. — Guten Abend, Fräulein, ich muß an Port gehen; es kommt ein Schif, darinn befinden sich einige Kaufleute, auch Frauenzimmer! Warum nicht meine vortrefliche Rosaura? —

Vierter Brief.

Ludwig Codardo seinem Sohn.

Wie sieht es mit der Wolle, mit dem Indigo und mit den Krappen? Ist Kapitain Passagolso glücklich im Hafen eingeschift? Sind die Waaren gut angekommen? Wie ich von meinem Freund aus Lissabon vernahm, so hat Signor Basta tüchtig auf mich gezogen. Doch nicht über 2000 Ducaten? Berichte ihn, daß es mir ferner zur Last wird, mit ihm in Kompagnie zu stehen, denn eine Zirkulaire Ziehung ist niemals meine Sache gewesen. Er mag aufs baldigste seine Schuld saldiren, wenn er nicht will, daß ich gegen ihn mit Protest verfahre. — Wie gefällt dir Cadix, und bist du noch immer verliebt? — Hast du ihn schon abgedankt den wakern Kommissair, der mich beinahe bankerot gemacht hätte? — Deine Mutter und Schwester lassen dich recht freundlich grüssen, und wünschen von Herzen, daß du recht vergnügt seyn möchtest, und dabei

bei die Handlung fleißig betreibest. Hör doch, deine Schwester will mit Gewalt einen Mann haben, und ich kann das gute Mädchen kaum mehr zurückhalten; wenn ich vor ihr Friede haben will, so muß ich sie in Stand der Ehe versetzen. Der junge Pettinelli hat sich in sie verliebt, und bittet sie fast täglich zum Coffe. Was meinst du: Ob ich ihm das Mädchen gebe? — Aber noch eins! neulich hat die junge Bianchi an mich geschrieben, und bat mich um einen guten Rath. Schnakischer Einfall von einem Mädchen, sie will zu dir nach dem Tode ihrer Mutter bis nach Cadix reisen. Durch ein ernsthaftes Ermahnungsschreiben hab' ich ihr endlich diese Impreſe aus dem Schedel gebracht, da ich sie auf deine baldige Rükreise vertröstete. Nach und nach mögt' ihr einander vergessen, und du nimmst eine schöne Spanierin zur Frau. Rosaura mag sich mit einem braven Sineser vermählen. Weiter hab' ich dir nichts zu schreiben. Bete fleißig, daß dich der Oberste nicht verläßt, und leb' wohl.

Fünf-

Fünfter Brief.

Joseph Codardo seinem Vater.

Alles ist in guter Ordnung Herr Vater, nur mein Gemüth nicht. Große Wunden heilen selten, die stets durch neue Entzündungen gereizt werden. Wenn sich einmal ein liebvoller Gegenstand in unser geliebtes Selbst eingedrungen hat, so kann er nicht anders als durch den Tod hinausgeschaft werden. Ich lasse sie nicht aus meinem Herzen die Sineserin, denn sie hat ihre Reize zu tief in mein Herz gegraben. — Die Vortreflichkeit ihrer Seele, ihrer Schönheit und Unschuld hat sie mir zu einem unschätzbaren Gute gemacht. Ihre Eigenschaften haben mir aufs vollkommenste ihren Beruf auf meine Treue bewiesen, und ich kann sie nicht anders lieben, als weil sie leiden muß. Weh dem Sineser oder dem Bürger von Venedig, der sie mir rauben würde, und sollte es mein eigner Vater seyn! —

Die

Die Eltern haben zwar billige Ansprüche auf den Gehorsam ihrer Kinder, aber nicht auf die allerliebste Neigung, die sie durch die Geburt ererbt haben. — Ein toller Streich, Herr Vater, ein toller Streich, den Sie mir spielten: mir ein Mädchen zu verführen, weil es Ihren Sohn liebt. Ich habe sie zu mir nach Cadix gebeten, und Sie kontrastiren, als wenn Sie hierinnen etwas zu befehlen hätten. Ich dächte, Sie hätten genug zu besorgen, daß Sie von Ihren Schuldnern bezalt würden. Thörichtes Unternehmen eines alten Kaufmanns, sich in die Liebeshändel seines Sohnes zu mischen. Dies verräth in Wahrheit von Ihnen wenig Klugheit. Warum fragten Sie mich, ob ich noch verliebt bin? Dies ist keine anständige Frage für das Alter. Sie mögen immer bei diesem Schreiben die Nase rümpfen, weil sie diese Strafrede verdient haben. — Wenn sich meine Schwester verehlichen will, so steuern Sie dieselbe nur hübsch aus, wies einem Vater gebühret. Sie brauchen Ihre Neigung gegen den jungen Pettinelli

tinelli bei mir nicht lächerlich zu machen. — Bianchi soll und muß zu mir kommen, weil es also mein Wille ist. Wenn Sie mir im nächsten Briefe gefallen wollen, so geben Sie mir die Nachricht, was für ein Kapitain ihre Lieferung übernehmen wird, und dies ist mir lieber, als wenn mich ganz Italien grüssen läst. Sollten Sie als Vater ferner meinen zarten Wünschen zuwider seyn, so verbitte ich mir jede kindliche Pflicht, weil ich mich dadurch in meinen Vorhaben gekränkt finde. Wenn Sie wünschen, daß Ihre Sachen in Cadix gut gehen, so belieben Sie Ihren Sohn so warm zu lieben, wie er seine Rosaura liebt. Leben Sie wohl.

Sechster Brief.

Rosaura ihrem Todardo.

Nun weiß ich in Wahrheit nicht, wie ich mich zu verhalten habe, oder wem ich glauben soll? Ihnen oder Ihrem Herrn Vater? Wenn Sie bald wieder zurükkämen, so wäre meine Reise überflüßig. Aber aus Ihrem leztern Schreiben vernahm ich, daß Sie sich gänzlich in Spanien niederlassen wollen. Soll dies wahr bleiben, so werd' ich mich nach dem Tode meiner Mutter ungehindert dorthin begeben. Ich habs nun einmal verschworen, daß ich nicht ohne Sie in Siena sterben will. Komm' ich aber mit der Zeit nach Cadix, (so geschwinde kann es nicht geschehen,) und ich finde Sie in den Armen eines andern Fräuleins; alsdenn weh' Ihnen! Sie mögen sehen, wie sie vor mir sicher sind. Auch meinem Geschlechte fehlt es nicht an Nachdruck in der Rache. — Machen Sie nicht viel Weitläuftigkeiten, wenn ich komme. So hübsch einförmig, und ohne Ge-

präu-

pränge nach dem alten Schlag der Liebe. — Ihr Herr Vater muß mir nicht recht gewogen seyn, weil er mich von Ihnen schief berichtete. Ich habe ihm diese Schwachheit aus Grosmuth vergeben, und entschuldigte ihn wegen seines Alters. — Aber! daß Sie doch immer mit so viel Affekten an mich schreiben! Finden Sie etwa an meiner Treue einiges Bedenken? Ich muß Sie aus dem treuen Schäfer des Guarini entschuldigen. Mein Geschlecht ist weit mehr geübt in Verbergung seiner Leidenschaft als das Ihrige; aber in seinen Begierden ist es weit schmachtender als das männliche. Mithin, ich sag' es Ihnen, deuten Sie mir meine Gelassenheit nicht für Gleichgültigkeit aus, weil Sie die Anzahl meiner Wünsche doch nicht in meinem Herzen ausgerechnet haben. — Wenn Sie doch von den Gondeln geschwiegen hätten, da verrieth ich mich erst neulich durch eine Thräne, und die Mutter machte mir den Vorwurf, warum ich weinte? — Sie schreiben mir, daß es lustig auf der Seefahrt zugehe. Desto besser! wenn ich einst meine Reise in froher Be-

gleitung' antreten werde. — Noch eins! Sind Sie denn allein zum Leiden gebohren? O Freund, Rosaura leidet eben so heftig, aber ihre Neigung ist zu schwach, sich über das weite Meer nach Cadix auszudrücken. Sollte sie sprechen können meine Leidenschaft, in der Sprache des Sturms, dann hieß es in Wahrheit: schweig' kindisches Geheul der nordischen Winde, wenn sie sich in die Wellen verlieben. Ich wollte noch mehr schreiben, aber es schleicht die Mama herein und fragt, was ich schreibe? Einige Arien aus dem Metastasio, die ich zu meinem Zeitvertreibe im Schlafzimmer — nein, meinem Codardo in Cadix zum Vergnügen vorspielen werde. Leben Sie wohl.

Sie-

Siebenter Brief.

Codardo seiner Rosaura.

So wie ich sagte, nicht anders! Spanien werd' ich niemals verlassen. Mithin wird Ihre Reise niemals überflüßig seyn. Aber bald muß sie geschehen; denn lange Verzögerung ermüdet die zärtliche Hofnung, die endlich in Kleinmüthigkeit ausarten kann. Ich weiß aber zu meinem Verderben nur gar zu wohl den Widerstand meines Wunsches. Wie mich dünkt, so mag er durch ein heroisches Mittel gehoben werden; und dabei hat man weiter nichts als ein kleines Vorurtheil zu besiegen. Mit einem Wort: Ihre Frau Mutter lebt mir zu lange; sie lebt mir und Ihnen zur Last. Erschrecken Sie nicht Fräulein, wenn ich Ihnen einen guten Rath gebe. Er besteht in einer Kleinigkeit, die uns beiden treflich zu statten kömmt. Doch Sie werden ja eine Kleinigkeit für keine Sünde halten? Sie wissen, das Alter schläft gerne; mögte doch die Mama ewig

schla-

schlafen. Hiezu bietet Ihnen die Wohlthat eines Schlaftrunkes die Hand, und dadurch wird sie nimmermehr zu unserm Unglücke erwachen. Wie Sie sehen, so werden ihr selbst ihre graue Haare zur Last, und sie kann die Bürde ihres Alters nicht ohne große Unbequemlichkeit ertragen. Dasselbe ist vielen Uebeln ausgesetzt, und wird dabei andern noch zur Plage. Sie mag Ihnen diese Gefälligkeit noch in der andern Welt zu danken wissen, die ihren Geist von den Fesseln ihres gebrechlichen Körpers befreiet. Eine sanfte Einschläferung der kranken Maschine heißt keine Mordthat, sondern gehört ins Verzeichnis der Wohlthaten. Und ist das schwache Alter nicht eine Krankheit, die Krankheit eine Quaal, und die Befreiung von der Quaal Gutherzigkeit zu nennen? — O Rosaura, Rosaura! verklagen sie mich nicht der Grausamkeit; denn ich suche den besten Theil zu retten, der in der Zufriedenheit unser blühenden Jugend besteht. Ueberlegen Sie, wie lange, wie lange, kann es noch anstehen, bis sie stirbt, die widerwärtige Frau? Sie kann

noch

noch zehen, zwanzig Jahre leben, und ich meines Lebens satt zehnmal gestorben seyn. Aber Sie werden alsdann niemals meinen Namen denken können, ohne mein Schattenbild zu sehen, das Sie im Todeskleide erschrecken wird. — Ha! glücklicher Einfall, der uns beyde entschuldiget, die stürmische Sprache der Nothdurft beschämt das Lallen der Gesetze, und die Gerechtigkeit wird sprachlos, wenn sie der Zwang unsrer Leidenschaft bekämpft. Ohnmächtig stürzt sie vom Opferaltare der Sterblichen und entflieht dem Angesichte des Verzweifelnden. — Mithin! nur frisch gewagt, im Coffe oder Thee, wie Sie wollen, und sogleich der Mama die ewige Ruhe gewünscht. — Kapitain Velinetti wird Sie auf dem Schif gut versorgen, daß Sie nichts zu befürchten haben. — Vergessen Sie aber mein Portrait nebst andern Kleinigkeiten nicht mitzunehmen. Baldige Antwort. Leben Sie wohl.

Achter Brief.

Ludwig Codardo seinem Sohn.

Rosaura läßt dich grüßen; denn es liegt dir doch mehr daran, als wenn dich dein Vater oder deine Mutter grüßt. Sie mag bald absegeln, deine Leichtfertige, und ich bin nicht dawider. Aber als Vater hab' ich auch nichts zu befehlen. Deine Beleidigungen, die mir von deiner ersten Jugend an so tief ins Herz gedrungen sind, und die ich strafbar ungeahndet gelassen habe, wirst du noch mit der Zeit nach meinem Tode bereuen. Glaub' mir, mein Sohn, daß ich bei deinem lezten Schreiben geweint habe, da du mich so ungezogen behandel,

delteſt, als wenn ich kein Wort zu ſagen hätte. Deine Mutter weinte mit mir, und prophezeite dir das gröſte Unglük, wenn du nicht mehr kindliche Liebe in deinem Buſen nähreſt. Nicht einmal ſchikteſt du einen Gruß an diejenige, die dich unter ihrem Herzen trug, und mit Schmerzen gebahr. So belohneſt du unſere Sorgfalt, die wir bis auf dieſe Stunde deinetwegen gehabt haben? Bei deiner Reiſe nach Cadix haben wir ſchlafloſe Nächte deinem Wohlergehn aufgeopfert, und baten inſtändig den Himmel, daß er dich glücklich nach dem Hafen führen mögte. Häslicher Undank, den Niemand mehr fühlt, als das Vaterherz. Aber meine Schuld iſts, weil ich dir ſo viel nachgeſehn habe; am Ende zeigt ſichs, daß das Geſchenk der Freiheit für die Jugend ein Weg zum Verderben ſey. Schimpf nur immerfort Undankbarer, und erheb' dabei deine Leidenſchaft; aber unvermeidlich wird dich die Strafe auf allen Schritten begleiten. Ich ſchäme mich von Herzen, daß du mein Sohn biſt, und meine Nachbarn haben mir öfters ſchon

die schlechte Erziehung vorgerükt. Itzt, da du beim Verstande bist, dächt' ich, daß du besser einsehen solltest den ehrwürdigen Namen eines Vaters, aber bei dir beweist sich stets das Gegentheil, und du willst nicht anders mein Sohn heissen, als mich zu kränken. Laß sie nur einschiffen deine Bianchi, vielleicht machst du sie mit dir unglücklich, denn ein ungerathenes Kind kann ohnmöglich von oben Glück haben. Da du deinen Vater nicht liebst, so liebst du auch Gott nicht, und wer Gott nicht fürchtet und liebt, ist von jeher verdorben gewesen. So viel zu einer kurzen Erinnerung die meine väterliche Pflicht erforderte. — Wegen der Wolle und der Krappen nebst dem Indigo bleibst du mir noch Antwort schuldig; aber vielleicht habe ich keine verdient. — Sey unbesorgt, ich will ja gerne nimmermehr deine Affekte reizen, und berichte mich, ob die Wechsel richtig gehen? Laß dich mit dem Tasoldos in keine Weitläuftigkeit ein, denn er steht nicht in besten Kredit. Dem Juden Tabor magst du gegen ein Versicherungsschreiben

den trauen, denn er hat mich noch im mer bezahlt. Mithin sey fleißig und fürchte Gott, ehre besser deine Eltern als bisher, so wirst du lange leben. Ich bin

Dein

aufrichtiger Vater.

Neunter Brief.

Joseph Codardo seinem Vater.

Der Anfang in ihrem lezten Schreiben war das beste; die Helfte davon enthält eine Strafrede, die ich nicht verdient habe. Rosaura läst mich grüssen und sie wird bald absegeln! — Vortreflicher Eingang Ihres Briefs, den ich wohl hundertmal laß, und dabei die Folge der Zeilen verdeckte, die durch kaltblütige Moral die ersten Empfindungen zu schwächen suchten. Daß ich Sie von meiner Jugend an beleidigt habe, dies mögen Sie auf die Rechnung meiner jungen Jahre schreiben,

ben, die, wenn sie ihrem gehörigen Karakter entsprechen wollen, gerne ausschweifen. Da Sie doch den Namen Vater führen, so solls Ihnen gar nicht schwer fallen, wenn Ihr Sohn gerne von Freiheit spricht, die seinem Alter und Umständen angemessen ist. Sie beschuldigen mich ganz falsch, daß ich Sie nicht liebe. Doch wie könnt' ich Sie lieben, kindlich lieben, da Sie in meinem Herzen zwei Gegenstände beleidigen, einen Joseph Codardo und eine Bianchi? — Ich wünsche mir Ihren Tod nicht; nur alsdenn, wenn Sie als Vater gegen mein geliebtes Selbst kriegen wollen; und sollte mein Wunsch hernach ungerecht seyn, wenn Sie Ihren kalten Eigensinn gegen meine Leidenschaft erheben? Meine Frau Mutter mag von mir einen Gruß erhalten. Ich war aber deswegen schon lange über sie erbost, weil sie mich mit dem holländischen Fräulein Datlef vermählen wollte. Herr Vater betrachten Sie doch selbst, welcher Unterschied zwischen Datlef und Rosaura! So eine unberedte Häringsseele soll ich zur Frau nehmen,

men, und mit einer Grazie vertauschen, die ganz Holland in Wallung bringen würde. Wie mich dünkt, so mag die Frau Mutter öfters Kopfweh haben, oder nicht richtig im Kopfe seyn. — Genug hievon, Rasaura kömmt, aber bald? — Bald sagten Sie. So gefallen Sie mir. Nun mögen Sie wissen, daß Tasoldos aus dem Verzeichnis Ihrer Freunde ausgeschlossen ist. Aber da haben Sie wieder einen tollen Streich gemacht, daß Sie mit dem Kaufmann Treves von Q** in Kompanie getreten sind, ohne mir ein Wort davon zu berichten. Seine Tratta, die er bei unserm Herwart auf Sie machte, beläuft sich allmälig auf zweytausend Zechinen. Sie müssen wirklich viel zu verschenken haben. Wie mögen Sie diese beträchtliche Scharte auswetzen? Durch Protest? Wie Sie wollen. — Jud Tabor befindet sich nicht in den besten Umständen, und ich traue ihm keine zehn Scudi mehr. Uebrigens geht die Sache richtig. Die Wolle, die Krappen nebst dem Indigo sind schon im Hafen angelangt, und ihre Lieferung

wird

wird Kapitain Roose übernehmen. — Wenn Sie mir wieder schreiben, so verbitte ich mir jede Moral, denn Sie sind ja kein Prediger oder altes Weib. Ich erwarte von Ihnen nicht ehender einen Brief, bis ich zuvor selbst an Sie schreibe; und zwar mein Glük, das ich in Rosaurens Armen genieſſe. Leben Sie wohl, und lieben Ihren Sohn gleichfals, wenn Sie verlangen, von ihm geliebt zu werden.

Zehnter Brief.

Rosaura ihrem Codardo.

O Codardo, Codardo! wer hat Sie so gleichgültig vom einschläfernden Tode unserer Eltern sprechen gelernt? — Ach Gott! aus Liebe soll ich zu einer Verbrecherin werden! — Diejenige, die mich mit Schmerzen gebahr, und liebvoll an ihren Brüsten nährte, soll ich dem ewigen Schlafe übergeben? Alle meine Glieder zittern bei diesem Gedanken. O Freund, können Sie ihn denken, diesen schwarzen Gedanken, der die Hölle zum Vaterlande hat? die ganze Natur widersteht; ein kalter Schauer nach dem andern durchfährt die Adern, und der Verstand wird sprachlos. Soll ich der ganzen Menschheit zum Scheusale und der Gerechtigkeit zum Opfer werden, weil

weil es ihre Leidenschaft also haben will? Co-
dardo, Sie verlangen zuviel von mir; denn
ich kann mir ohnmöglich vorstellen, daß der
Tod einer Mutter von ihrer Tochter zuberei-
tet, eine wohlthätige Handlung sey. Das Ge-
setz Gottes und die Natur verwerfen dies Unter-
nehmen, und wie würde ich einst als Mutter-
mörderin vor Gottes Gerichte bestehen können?
Schweigen Sie, schweigen Sie! Dies war
Ihnen ganz gewiß vom bösen Geiste eingege-
ben worden. Meine Mama soll leben, leben!
so lange es der Vorsicht gefällt. — Verfluch-
ter Schlaftrunk, heb' dich von meiner Vor-
stellung. Bald hättest du mich neulich ver-
führt! Schon versucht ichs; alles war schon
zubereitet. Ich betrachtete ihn, und sah mei-
ner Mama zugleich ins Gesicht, heftete mein
Aug' auf ihr Auge. Sogleich überfiel mich die
Reue, und ich rief in meinem Herzen: o liebes
Mutterang', du sollst dich nicht schliessen zu
meiner Schande und zum Vorwurf meines
Gewissens. Kaum dacht' ich es, so entfernt'
ich plözlich die Tasse mit dem tödlichen Ge-

trän-

tränke. Ich schimpfte zugleich über die Erfinder desselben, was ich schimpfen konnte. — Meine Mama legte sich zu Bette, und ich wünschte ihr eine gute Nacht. — Die ganze Nacht bebte mein Gewissen, und ich fragte mich immer, sie wird ja wieder erwachen? — Zwar hat sie nichts davon bekommen, gar nichts: allein die schröckliche Vorstellung davon zerwühlte stets mein Gehirn, und ich hielt sie noch beim Leben für tod. Ohnmöglich war es mir, einzuschlafen, aus Furcht von ihrem Tode zu träumen. Ich erhub mich öfters vom Bette, näherte mich dem ihrigen, und nahm sie bei der Hand, ob sie noch lebte? Gott Lob, rief ich, sie lebt noch! — Des Morgens trat ich wieder zu ihr, und behorchte ihr Leben. Ich rief, sie gab mir keine Antwort, rief noch einmal, und sie schwieg abermal. Drauf schrie ich ihr wehmüthig ins Ohr: Mama! guten Morgen! und wie erfreut war ich, als sie sich umkehrte und sprach: Dank dir liebe Tochter! Ich nahm sie darauf bei der Hand, und küsste sie. Sie küßte mich wieder

und

und fragte: Kind, hast du wohl geschlafen? Ja! Mama, doch nicht am besten. — Alsdann trat ich wieder in mein Schlafzimmer und rief meinem Codardo recht natürlich, als wenn er bey mir wäre. Aber trozig war seine Antwort; hartnäkig war er auf das Leben meiner Mutter erbost. Drauf schwieg ich still, und weinte. — Diese Thräne, die für die Quelle meines Lebens fliesset, schließ ich mit in dies Schreiben ein. — O möchte sie nicht bis nach Cadix vertroknen. Dabey sag' ich noch dazu: gute Nacht Liebe! wenn sie ein so heiliges Opfer fordern sollte, Welt gute Nacht, Codardo leb' wohl! — O! du magst zwar mein Geliebter, aber kein Tyrann seyn, denn sonst verfolgt mich und Dich die Rache des Rächers. Lebe zu meinem Vergnügen und übergib Dein Schikfal der Vorsehung. Codardo leb' abermal wohl!

Eilfter Brief.

Codardo seiner Rosaura.

Dies sey der lezte meiner Briefe. Kein Wort mehr, ich habs einmal beim Himmel und der Erde verschworen, will ich mit Ihnen weiter umsonst verlieren, und Sie mögen erfahren, daß ich der Mann bin, der sein Wort hält. Ihre kindische Furcht in schaalen Klagetönen eingehüllet, hat mich ermüdet, so ermüdet, daß ich kein Zeilchen mehr schreiben will. Es lebe die Mama, und ich bin froh, daß ich mein Leben in meinen Händen habe. Sie sollen mir zum Troz auch leben. Ich habe mir schon eine Braut gewählet, sie trägt ein schwarzes Kleid, und ihre Tonkunst heist einschläfernde Traurigkeit, die uns von diesem Leben an die Pforte des Todes begleitet. Sie wird mich bald mit einem Ring beehren, mit dem sie auf der Oberfläche des Meers mein

Grab

Grab bekränzet. Er hat die blaue Farbe des Meeres, und macht die Unglüklichen zu Märtyrer. Mit dieser Braut werd' ich mich in meinem schönsten Kleide vermählen, worinn ich neulich bei Ihnen an Festtagen meine Besuche abstattete. In meinen Gedanken schlaf' ich izt immer, und wache selten. Diese Schlafsucht hat mich statt Ihrer Mama befallen; sie erstrekte sich weit über die Arme des Meeres nach Cadix. Ihr kindisches Seufzen im Ton des Lebewohl, ist jene Nachtmusik, die mich fast Tag und Nacht einschläfert. Die vorgebliche Strafgerechtigkeit, die Ihr Gewissen träumend stöhrt, drükt mir zugleich die Augen zu, daß ich nicht wachen kann. Sie Fräulein, sind bis in die Hölle entzükt, und mich nimts Wunder, daß Sie nicht die Teufel in Person sehen und fürchten. Vor lauter Phantomen können Sie Ihr Vorurtheil nicht einsehen. Warum schreiben Sie nicht besser. Ihren Gewissenskram auf meine Rechnung; ich getraue mir diese Kleinigkeit allemal oben und hienieden zu verantworten. Aber die gute Frau

Mut-

Mutter könnte etwa vom Tode sich erheben, Sie beim Kopfe schütteln, und verklagen. Vielleicht glauben Sie an die egyptische Gespensterwelt, wo man einen Poltergeist auf den Thron der Gottheit erhub. Dies verdient in Wahrheit lächerliches Mitleiden. Der Himmel und die Welt mag sich ungemein viel um das Leben einer alten Frau bekümmern, die ohnedem lange genug gelebt hat. Sie mag dem Staate in Siena stark ans Herz gewachsen seyn. Nur Schade, daß sie nicht bei uns ein Mitglied der heiligen Inquisition und des Bannstrals zu Rom ist. So eine Frau brauchte man noch in die Mitte von zwei spanischen Pfaffen, um die Natur und ihr Gefühl in ihrem Mittelpunkte zu verkezzern. Endlich müssen Sie sich sehr ins Mitleid verlieben, wenn Ihre eigensinnige Mutter zu Ihnen, Tochter spricht. — Der Schlaftrunk ist nunmehro, wie Sie sagten, auf die Seite geschaft, und damit haben Sie mich vergeben. — Leben Sie wohl Rosaura! Ich höre bald die Glocke der Mitternacht schlagen. Mich dünkt, als wenn

die

die Braut bald käme, mich fest zu umarmen. Alsdann vergessen Sie nicht meine Ruhestätte zu segnen, die Ruhestätte der Zärtlichkeit eines geliebten Schatten! — Aber zuvor möchte ich, Natur zittere nicht, meinem Vater ins Ohr fluchen, der meine allerliebste Hofnung getäuscht hat. Er versicherte mich, daß Sie bald kommen würden. Ha! der alte Lügner will seinen Sohn hintergehen! — Rosaura, leben Sie wohl, meine Zunge wird mir immer schwerer zu reden; der matte Kiel sinkt bei jedem Ausdruk meiner Empfindung nieder, und der Schatten des Todes schwärzt das Papier. Ich sehe kaum mehr die Charaktere, die ich im Taumel niederschreibe. Neben mir liegt Ihr Brief, vielleicht der lezte, den ich von Ihnen lesen werde. Schreiben Sie mir eilfertig, ich will noch einige Zeit die Thür verschliessen, daß sie nicht hereinkann, die Braut der dunkeln Welt. Retten Sie mich, sonst überfällt mich die sanfte Ohnmacht des Todes. Leben Sie abermal wohl!

Zwölfter Brief.

Rosaura ihrem Codardo.

Auch dieser soll mein lezter Brief seyn, die lezte Schilderung meiner Affekte. Ihr Schreiben hat mich neulich mit der größten Zaubermacht ergriffen, und mit mörderischer Wuth begeistert. Die Begriffe kindlicher Pflicht, sind dahin geschwunden, wie die Schattenbilder lebloser Figuren. Selbst die Menschheit hab ich ausgezogen, um mich und Sie bis in die Hölle zu retten. Der Versuch ist gemacht und die Mama! — Aber mein Unternehmen und Ihr Anrathen leiden keine Klagen mehr! — Himmel! wie viel Uberwindung hat es mir gekostet, bis ich — — Zweimal füllt' ich die Tasse mit dem tödtlichen Getränke; zweimal hab' ich sie wieder entfernt, zerrissen, zerschmettert! — Aber! du verfluchtes Drittemal, du hast die Faust des Allwalters mit Donner und Blitz gegen mich bewafnet,

net, die mein schuldig Eingeweide wie Brand und Schwert durchwüthen. — Geschehn ists, für allemal geschehn! Sie Grausamer mögen es für mich verantworten, vor Gott und der ganzen Welt verantworten, wozu Sie mich mit Luzifers Beredsamkeit angefeuert haben. So ist dann in mir des Bebens und Zitterns kein Ende mehr, und werde ich ewig fühlen die Brandfakeln meines Gewissens? — Ueberall mein Tod vor Augen; er schwebt über und unter mir. — Codardo, Ihre Rosaura, sieht ehender ihr Lebensende, als das unselige Ufer Cadix. — Ich kann Sie nicht mehr bergen die Schande meines Verbrechens, sie ist zu leserlich auf allen meinen Gesichtszügen, und ich befürchte, daß ich aus Unbedachtsamkeit, als der Folge meines bösen Gewissens, mich selbst verrathe. Die Freunde meiner Mama stehen allbereits an ihrem Todtensarge, und staunen über ihren gälingen Hintritt. Unterdessen hab' ich nichts gethan, als geweint, — und was konnt' ich anders thun? — Es heist: man wird eine Untersuchung anstellen; aber

alsdann weh' mir! — O warum hab ich Sie nicht gleich im Anfange begleitet, sondern mich auf ihre baldige Rükreise vertröstet! — Alles, alles, wie ich sehe, hat sich zu meinem Untergange verschworen! — Nun ists bald Zeit, daß ich sterbe! — So komm' sanfter Tod und rette mich! — Freunde, Herzensfreunde meiner Mutter, fort mit mir in die Hände des Richters! — Verrathen hab' ich mich, verrathen! — allzulaut mir die Empfindungen in die Feder angegeben. — Bald ists geschehn, die Untersuchung bestätigt! — Siena, Venedig und Cadix, ich nehme von euch auf ewig Abschied. — Mich dünkt, er kommt schon, der Gerichtsbediente; er mag warten, bis ich diesen Brief geendet habe. Ich habe nur noch zu schreiben: o mein Geliebter! — Nein! verfluchter Codardo, Verführer meines guten Herzens, verdammte Liebe! — — Hast Du Lust Joseph, mir im Tode zu folgen? folg mir und stirb! — Spötter, du lachst zu meinem Sterben; aber die Gespenster, die du verachtetest, und selbst

mein

mein und meiner Mutter Leichnam sollen Dich bestrafen! — Gottloser, Du lachst schon wieder? — Diesen Brief sollst Du nicht ehender bis nach meinem Tode erhalten, denn ich werde ihn mit meinem und meiner Mutter Tode versiegeln. Leb' wohl, ich kann und darf itzt nicht mehr schreiben.

Krise,

zum Beschluß der Briefe.

So wird der Liebe schwärmend Feuer
Anstatt der kleinen Welt zur Lust,
Zum Höllenbrand, nährt Ungeheuer
Der Mordsucht in der Eisenbrust;
Vergiftet eines andern Tugend,
Und macht zur Raserey die Jugend.

Entwikkelung der Sache

aus

geheimen Nachrichten.

Aus Siena und Venedig.

Lossо aus Siena, an Ludwig Codardo.

Würdiger Vater eines beſſern Sohnes, was muß ich Ihnen berichten! Aber werden Sie ja nicht über mich ungehalten, wenn ich Ihnen den Vorhang einer tragiſchen Begebenheit aufdekke. Madam Criſaldi, Roſaurens Mutter iſt todt; eingeſchläfert floh ſie aus der Welt vom Verbrechen Ihres Sohnes und ſeiner Geliebten. Schon befindet ſich das Fräulein im Gefängnis; ich beſuchte ſie und ſchenkte ihr Thränen: dies war auch alles, was ich ihr ſchenken konnte. Von Reue durchdrungen ſchwebte ihr Herz auf den Lippen, und ſie bat im erbaulichen Tone der Vergebung zum Gotte

der

der Menschen. — Auch für Ihrem Sohn bat sie. — Da gieng mir das Herz und Auge über! — „Losso, rief sie endlich, „wär' ich „doch bald meiner Auflösung nah, ich athme „nach Himmelswonne! — Meinen letzten „Gruß an den alten rechtschaffenen Ludwig „Codardo zu Venedig! —„

Das Uebermaas der Trauer ließ mich diesen Auftritt nicht länger aushalten. Schliessen Sie das Fräulein in Ihr Gebet ein, und ich werde für die Bekehrung Ihres Sohnes Gott bitten. Bleiben Sie mein Freund. Ich bin ꝛc.

Losso.

Antwort.

Bester Lorso,

Ich fühle die Bosheit meines Sohnes, die ich schon aus umständlichern Berichten in Erfahrung gebracht habe, und das Schikſal der guten Bianchi in allen meinen Gebeinen. Wäre doch Joſeph kein Zweig von meinem Stamme! — Doch Geduld, mein Lieber, und nicht gemurrt gegen den Höchſten, wenn er die Strafruthe über die allzugroße Nachſicht der Väter gegen ihre Kinder ausſtrekt. Ich muß leider zu meiner Beſchämung geſtehen, daß ich meinem Ebenbilde zu viel nachgeſehen habe. Izt drükt mich der Arm des Rächers, und verbreitet ſich über mein ganzes Haus. Meine Frau ſank aus einer Ohnmacht in die andre, und wär' ich nicht von Natur und Erfahrung ſtärker im Leiden geübt: fühlt' ich nicht männlicher, und hätte

ich

ich sie nicht durch die möglichsten Trostgründe wieder aufgerichtet, so dekte uns beyde schon ein unvermeidlich Grab. Danke Ihnen aufs verbindlichste für Ihr gutes Herz und für das Gebet, das Sie der Bekehrung meines Sohnes widmen. — Freund, gedankenschwache Bestürzung unterbricht mir dies Schreiben. Auch von mir den lezten Gruß an die gute Bianchi, und von meiner Familie. Gott sey ihr im Tode gnädig. Leben Sie wohl. Ich bin ꝛc.

Dri=

Originalgemälde
der
Rosaura Bianchi.
Zu Siena aufgestellt
von
Franz Sannazar Aldovini.

Aus einem Schreiben an seinen Freund Peter Mirandolo nach Viterbis.

Mein Trauter,

Mehr als hundertmal hab' ich meinem Pinsel und meiner Kunst geflucht, daß sie nicht so meinen Empfindungen ganz entsprechen. Wie manche Seufzer schikte ich den verewigten Mahlergöttern Raphael und Julius Romanus nach ihren abgeschiedenen Wohnungen zu! — Doch Geduld! der Grundris ist gemacht — auch mit der Zeichnung bin ich fertig — die Farben, die Farben, auch diese — Licht und Schat-

Schatten — alles mögliche, dünkt mich, habe ich an seinem Ort so ziemlich angebracht. — Urtheile Du, mein Freund, wie mir das Portrait gelungen ist. Von Herzen gerne, Herr Bruder, will ich die Brille der Eigenliebe von der Nase ablegen, nur hübsch unparteiisch in der alttoskanischen Biedermannssprache. — Dies ist ein Fräulein vom Stande, mit Namen Rosaura Bianchi, aus Siena gebürtig. — Sie wurde zum Muttermorde von ihrem Liebhaber verleitet, sitzt hier im Gefängnis, und erwartet grosmüthig ihr Ende. —

Stelle dir, Herr Bruder, bevor du das Gemälde besiehst, ein Haupt vor, das ovalrund, mit einer erhabenen Stirne, die heiter und ungefaltet nach dem genauesten Ebenmaase an das Stirnbein, Augen und Nase grenzet, in einer geraden Linie majestätisch auf dem Halsbein ruht, und mit fliegenden schwarzbraunen Haaren, von Natur geschlängelt und lokkigt über den schneeweisen Nakken wallt. Staune, ein schwarzes paar Augen, die sich lebhaft und

dabei

dabei schmachtend, wie die Abendsterne im Kopfe voll Anmuth herumdrehen, und die Fülle ihrer Empfindungen gleichsam wie in einen Spiegel darstellen. Blik' starr auf den kleinen blutrothen Mund, wie er dem holden Lächeln ein weinerliches Wesen beimischt, und bei jedem Hauch balsamisch duftet. O die Zähne, wie Helfenbein, machen das Organ ihrer Sprache zur Bezauberung des Gehörs, woraus sich Töne erzeugen, deren himmlische Melodie zum Triumph des Gefühls die größte Kaltblütigkeit wonnetrunken macht. Die purpurgefärbten Wangen stalten ein paar Hügel der Liebe, worauf die Schamhaftigkeit und Unschuld ihren Frühling feiern. Welche Nase, welches Kinn, so harmonisch und nach der Fülle des Gesichts rund zugespitzt, daß ich mich nicht satt betrachten konnte! — Schwesterlich vereinigten sich die Lilie und die Rose auf ihrem Antlize, und die marmorglatte Haut, die wie die zarteste Blume zu fühlen war, entdekte nicht den geringsten Mangel, der sie unvollkommen machen könnte. Das Gepräge des guten Herzens zeichnete

nete sich auf jeden ihrer Blike aus; und ihr Wuchs stellt dem Auge vollkommen das Meisterstück der Schöpfung dar.

O dies Meisterstük der Schöpfung mögte ich nach seiner Ruhestätte lebendig begleiten, mit ihr sterben, um sie ewig, ewig, wenn es möglich wäre, auch im Schattenreiche beschauen zu können! — Ja, ja! mein Schikksal mögt' ich mit dem ihrigen theilen, auch nach der Hölle wollt' ich sie verfolgen, wenn keine Seeligkeit mehr für sie beschieden wäre! —

Wie erbost bin ich, daß ich sie nicht nach Wunsch treffen konnte! — Freund, die Nachtlampe, die im düstern und tagscheuenden Gefängnis immerfort auf ihrem Tische brennt, verdunkelte mein Auge; füllte mit Schwermuth mein Herz, und dabei konnte ich sie nicht anders als verborgener Weise abzeichnen. —

Gott!

Gott! was ists wunder, wenn ihre Reize den unglüklichen Liebhaber bis zur Verzweiflung bezaubert haben, da unser Petrark im Traume von seiner Laura rast:

Occhi stelle mortali,
Ministri de' miei mali,
Ch'in sogno anco mostrate?
Ch'il mio morir bramate:
Se chiusi m'uccidete,
Aperti voi che farete?

Oder:

Augen, ihr sterblichen Sterne, mörderische Werkzeuge meiner Qualen, was zeigt ihr mir im Traume vor? Ihr verlangt meinen Tod bei geschlossenen Augenliedern, wie unendlich grausam wird mein Verhängnis, wenn ihr offen seyd?„

Das Fräulein sang ihr Todtenlied. Ha! da sucht' ich mein Gefühl in Trümmern zusammen; vollkommen, als wenn es Schifbruch gelitten

litten hätte. Die Ehrfurcht vor dem Orte der Gerechtigkeit verzog sich auf einmal, wie düsteres Gewölke, um den goldnen Tag zu enthüllen. Ich fiel ihr voll Mitleid um den Hals. Rosaura, rief ich, du sollst nicht sterben, und küsste sie. Allein sie war auf ihr Leben erbittert, — und ich, der ich als Held mit ihrem Schiksale lange genug gerungen hatte, muste das Gefängnis wieder verlassen. Auf ihre Verurtheilung zum Tode wollt' und konnt' ich nicht warten. Ich gieng, und weil ich ihr Leben nicht retten konnte, so rettete ich ihr Gemälde für empfindsame Jahrhunderte.

Aldovini.

Mirandolo seinem Aldovini.

Kupido und Bassareus haben Dich recht bei'n Ohren gehabt, und Dein Gemälde — ich sag' es ohne Zurükhaltung — ist unverbesserlich. Heiße Thränen strömten mir selbst über die Wangen, die ich dem Schiksale der Unglüklichen widmete. O der wunderschöne nektarische Mund schien mir Worte zu sagen, die, weil sie dem Ohr nicht vernehmlich waren, blos mein Gefühl vernahm. Ueber tausend und tausendmal küßt' ich das Portrait, und rief dabei: o Göttin, die du den Pinsel der Kunst so feurig belebst, ists nimmermehr möglich, daß mildere Schiksale deine Stirn umlauben? — Sie wacht und schläft in Gedanken bei mir; sie spricht und ich antworte. Der liebkosenden Phantasie ist kein Ende! — Ha! könnt' ich am Tage ihrer Hinrichtung das Blut von ihrem triefenden Haupte sammeln, zeitlebens würd' ich es im kristallenen Gefäße aufbewahren, und bei jedem Anblik würde mein

Mund-Glükseligkeiten stammeln, die sich vom Herz auf die Lippen ergössen. —

Weich du mediceische Venus von nun an diesem Kunst und Naturgemälde, auch alle ihr Portraits der Schönen im Busen Ausoniens seyd durch diese Grazie verunstaltet. Auf ewig verliert ihr im Auge des Kenners euern ersten Werth. — Auch in der Nacht des Todes wird sie feierlich glänzen, und des Grabes dunkle Schrecken verscheuchen. Das Uebermaas meiner Empfindungen läßt mich nicht weiter schreiben, ich betrachte, staune, ächze, seufze, wünsche, klage; denn so eine Verlegenheit im Martergedränge der Vorstellung, hat nie mein Gehirn behaftet. — Danke Dir mein Theuerster, mit dem wärmsten Danke, für den Abris dieser seltnen Schönheit, und erbiete mich, mit meiner Arbeit Dir wieder gefällig zu seyn, nur mit keiner Bianchi. Leb' wohl.

Mirandolo.

Aus einem Privatschreiben von Siena.

Rosaura weint und beklagt sich über die zwei harte Fesseln, der Liebe und des Verhängnisses, die ihr Herz und Hände drükken. Arg Codardo, ruft sie im Gedränge ihrer Vorstellungen, du drükst mir mein Herz zusammen; ists nicht genug, daß meine Hände so hart gebunden sind? — Uebersieh dein Ufer, und blik' hinein zu mir in dies düstere Gefängnis! — Sieh hier das Opfer deiner Bosheit; Deine bis an die Blutbühne geliebte Rosaura. — Gott! diese Nacht ist sie mir erschienen die Mutter im weisen Kleide. Ich wollte sie umfassen, und schrie: Mutter, nehmen Sie doch Ihre Tochter mit! — Sie verschwand aber zu meinen Unglükke.

So, trautes Publikum, tönen die Seufzer der unglüklichen Bianchi. Sie hat bey hiesigen

sigem peinlichen Halsgerichte offenherzig eingestanden, daß sie ihre Frau Mutter mit einem Schlaftrunk' aus der Welt geschaft habe. Unter ihren Papieren fand man den Briefwechsel, den sie mit Codardo nach Cadix heimlich unterhielt. Der letzte Brief wurde ihr gleich abgenommen, und er mag nächstens im Hafen anlangen. — Die Gefangene verhält sich im Gewühl ihres Leidens sehr gelassen, und wünscht alle Augenblicke ihr Lebensende.

Einige Tage darauf wurde ihr das Todesurtheil vorgelesen. Mit grosser Gelassenheit vernahm sie dasselbe, und empfahl sich grosmüthig ihrem Verhängnis. Die letzten Tage widmete sie durchaus dem Gebet, und versucht' es auf Anrathen der Geistlichen, ihren Codardo gänzlich zu vergessen. Doch verirrte sie sich öfters unbemerkt in ihrer Andacht, und nannte den schuldigen Liebling mitten im Vaterunser, wenn sie im erbaulichen Tone der Vergebung seufzte. Als ein Fräulein vom Stande kam sie ins heimliche Gericht, wo sich die

Blut-

richter, Sbirren nebst dem Nachrichter versammleten, und alles mit schwarzen Tüchern behängt war. Sie wurde darauf den dritten Tag in einer verschlossenen Kutsche bei Mitternacht an den Ort ihres Sterbens gebracht. Beim Eintritte in den Trauersal, befiel sie die Todesangst, und sie sank ohnmächtig in den Sessel, der hinter der Thür lehnte. Als sie wieder durch Stärkungsmittel zu sich kam, so vernahm sie noch die lezte Trostrede ihres Beichtvaters, und ließ sich die Augen verbinden.

Gefühlvolle Jünglinge und Mädchen, erhebt jetzt eure Augen, und betrachtet mit Schaudern, wie sie der Nachrichter halb über die Brust entblößt, zweimal das Schwert ergreift, zweimal es wieder hinlegt. — O diese Schönheit, ruft er, diese soll ich mit der Sichel des Todes aus der Welt räumen? — Richter ich kann nicht! —

Die Richter beriefen sich auf seine Schuldigkeit; er aber rief abermal die nämlichen Worte. Endlich erhub sich Rosaura vom Sessel, riß die Binde von den Augen und nachdem sie noch zum Abschiede den Himmel und die Welt um Vergebung bat, fiel sie den Nachrichter edelmüthig zu Füssen, und bat, daß er ja sein Amt an ihr vollziehen mögte.

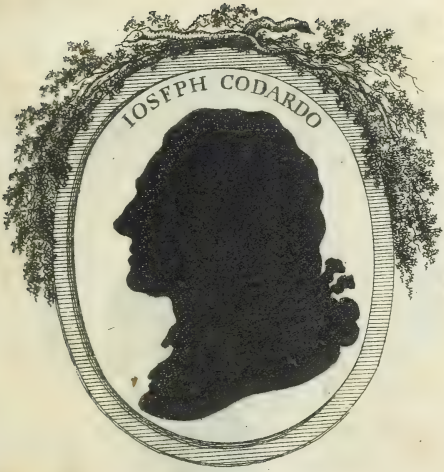
O Engel, rief dieser kläglich aus, forderst selbst deinen Tod aus meinen Händen! Ha! so stirb als selige Büßerin deinen Engelstod.

Sie setzte sich wieder auf den Lehnsessel, und ließ sich die Augen verbinden. Darauf erhub sie ihren schneeweisen Hals; der Nachrichter wagte den Streich und hub glüklich die Rose von ihrem mütterlichen Stengel.

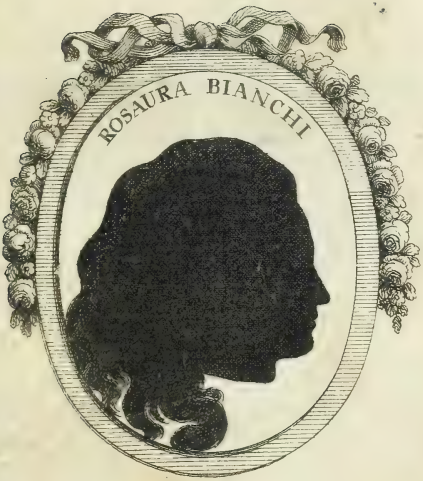
Der Leib wurde noch dieselbe Nacht begraben, aber der Kopf aus besondern Absichten in einem Kästgen *) aufbehalten.

Nach-

*) Man besehe gli annali degli avvenimenti Toscani cavati dal Signor Paluzzini. p. 266. Siena.



zu pag. 73.



zu pag. 55

Nachrichten von Cadix.

Die Nachrichten von Cadix melden: daß sich Codardo in bester Erwartung befinde. Alle Abende geht er ans Ufer, und beobachtet die Ankunft der Schiffe. Ein geheimes Schreiben aus Siena versichert ihn, daß Rosaura bald anlanden wird. Wenn man sich auf diese Botschaft mit Zuversicht verlassen könnte, so wär' der ehmalige Ruf von ihrer Hinrichtung falsch.

Codardo taumelt indeß von einem Wonnegefühl ins andere bei der freudigen Vorstellung, daß ihn Rosaura durch ihr baldiges Anlangen in Cadix beglücken wird. Ja er trift schon die besten Anstalten, die zur Feierlichkeit eines Brauttages bestimmt sind. In seiner Wohnung tönt die Symphonie des höchsten Vergnügens, er erwacht und schläft ein im Saitenspiel.

spiel. Seine Freunde können ihm nicht besser gefallen, als wenn sie den Namen seiner Rosaura zärtlich nennen. Den Oberbootsmann, der ihm die Nachricht von ihrer Ankunft ertheilt', will er mit einer kostbaren Juwele beschenken.

Neulich des Abends um acht Uhr langte allda ein Kauffarteischif an. Ein Matrose brachte dem schmachtenden Codardo die Nachricht: daß sich ein Fräulein von Siena auf dem Schif befände, und gieng mit vielbedeutender Miene wieder ab. Gleichsam geflogen wollte ihr der Liebhaber entgegen eilen. Kapitain Velinetti hieß ihn nach Hause gehen und versicherte, das Fräulein selbst zu ihm zu bringen. Codardo kehrte getrost wieder nach seiner Behausung zurück, und wollte demselben in seinem Lieferungsgeschäfte nicht beschwerlich fallen. Der Kapitain hielt sein Wort, und erschien nach zwei Stunden im Zimmer des glücklichen — Ha! des unglüklichen Jünglings! — Er überbrachte ein Käßchen nebst einem Brief, und

wollte

wollte sogleich Abschied nehmen. — Codardo fragte ihn im Tone der Verwirrung: wo er die Rosaura gelassen hätte? — Der Schiffer berief sich auf das Kästchen und den Brief und nahm sogleich Abschied. Dieser aber erbrach beides in banger und sprachloser Erwartung.

Bei der Eröfnung entdekte er einen Menschenkopf, und die Aufschrift verrieth den Gegenstand, von wem er war. Er laß mit schröklichen Blikken: Sieh' das Haupt deiner bis auf die Blutbühne geliebten Rosaura. Codardo sank hierüber in Ohnmacht und geraume Zeit gab er kein Zeichen seines Lebens von sich. Endlich erholte er sich von seiner kraftlosen Betäubung wieder, und sah dem Haupt dreuste ins Angesicht.

Rosaura, rief er, welche Todesnacht hat dir die Augen zugedrükt? Aber du bist nicht das heilige Haupt meiner Geliebten! —

Phan-

Phantomen verlaßt mich, oder Gespenster zerreißt mich, zerfezt mich! — Tod und Hölle, lezte Grenzscheiden meines Lebens, wo seyd ihr, wo seyd ihr? — Was? Hier ein Brief? Den muß ich noch lesen, bevor ich meine gottlose Seele ausathme! —

Er las und heulte dabei; seine Worte glichen Fluthen der Bitterkeit und Vergiftung der Athmosphäre; denn er fluchte über Himmel und Erde, über alle Geschöpfe der Welt, so wie ein gebrandmarkter Verdammter von der Rache des Ewigen. — Ein andermal ergrif er wieder das Haupt und küßte es.

Endlich! als es gegen Mitternacht gieng, hielt er an sich die lezte Rede, und bereitete sich zum gewaltsamen Tode.

Nun Codardo, seufzte er bei sich, was bleibt weiter noch deinem unglüklichen Leben für eine Hofnung übrig? — die einzige Hofnung des mitleidigen Todes, der dich von allen

len deinen Qualen retten kann. Du hast gelebt zur Kränkung deines Vaters, zum Unglük deiner Geliebten, zum Vorwurfe deines Gewissens, und zur Schande der Menschheit. Du bist keiner Wohlthat mehr in der Welt fähig; Himmel und Erde verfolgen dich. Nur das wohlthätige Eisen ist noch in Stande dein Gefühl zu vernichten, und dich einer schlummernden Ewigkeit zu übergeben. — Wo ist er der scharfkizzelnde Dolch? er soll treffen mein schuldig Herz, damit es ausblute mein Verbrechen, das mein ganzes Leben schwärzte. Süß für mich ist nunmehro der Genuß des Todes, das einzige Labsal meines Leidens. Droht mir nicht ihr Strafgesezze eines Ewigen, da mir mein Leben schon zur Strafe war. — O Gott, darf ich noch einmal nennen vor meinem Hintritte deinen großen Namen? aber ich bin der Versöhnung nicht würdig. Lache du zu meinem Verderben, ich stosse bald vom Ufer des Lebens an die Pforte der Hölle, an den Aufenthalt unglüklicher Schatten, wo auf ewig, ist möglich? — auf ewig ihre Verbre-

chen

chen sie anschmiedeten. — Von dir o Schöpfer, und von deinem Weltall nehm' ich Abschied. — Rosaura, du seliger als ich, selig als eine Büsserin im Reiche der Versöhnung, gehab dich wohl im Kor geselliger Geister die dich lieben. Komm Braut der Mitternacht im Trauerkleide. Mein Ohr hört schon die Posaune des Todes, fürchterlich durchwühlt sie mein Gehirn. Ha! so laß mich sterben; eröfne noch einmal Rosaura deine Todesaugen, und sieh wie dieser Dolch — —

Schon sezte er denselben an die Kehle, als von aussen jemand an die Thür pochte. Codardo ließ im Taumel den Dolch fallen, und übergab sich ganz der Stärke seiner Phantasie in drohenden Schrekbildern. Es pochte zum zweitenmale, und er rief: Herein! und soll es Mensch, Engel, Teufel, Tod seyn! —

Sieh, da dünkts ihm, als erblikt' er das Fräulein ganz lebhaft im schneeweisen Kleide, die mitten im Zimmer stehen blieb. „Boshafter Jüngling, droh-

drohte sie, soll dich nicht einmal der Tod bekehren können? Noch immer trozest du der langmüthigen Gottheit, die dich bisher mit Wohlthaten überhäufte. Du schnaubest nach deiner Auflösung. Aber Geduld Frevler, deine Tage sind ohnedem bald aus dem Buche des Lebens ausgestrichen, und es bleiben dir blos etliche Augenblikke zu deiner Besserung übrig. Söhne dich mit deinem Schöpfer aus, mit dem unendlichgütigen Wesen; dann mögen wir uns beide vermälen in der Ewigkeit, weil wir uns im Leben nicht vermälen konnten. Dann bleib' ich Rosaura deine Geliebte im Leben, deine Braut im Tode. Wie du siehst, hab' ich mein Wort gehalten und dich in Cadix besucht. Hier hast du noch von mir diesen Kuß; er fliesse auf deine Wangen im Hauch der Erlösung. — „ Sie küßte ihn und verschwand. —

Codardo, gestrekt auf seinen Sessel, wie eine leblose Statue, erholte sich endlich von seinem Taumel, und rief dem Geiste im Ver-

schwinden nach: „Halt! englischer Schatten, und vergiß nicht Deinen Bräutigam mitzunehmen. — Ha! sie ist fort! — Wo war sie? — Hier stand sie, hier sprach sie; hier küste sie mich! Dank' dir o Schöpfer für diese Augenblicke der Gnade. — O Rosaura, Dein Kuß wird gewiß meinem Leben ein Ende machen! — Welche Veränderung in meinem Körper! — Gott! wie leichter ist mir, wie leichter! — Selige Phantasie, — und ich! ich — sollte noch mein Grab mit der Schande der Verzweiflung brandmarken? — Rosaura war da, sie lehrte, drohte mir, beschämte mich! — (mit gewendeten Blicken auf das Haupt) Nun ist's Zeit liebes Haupt, daß ich mich auf meine Reise vorbereite; eine weite Reise nach der Ewigkeit. — Die gute Crisaldi und ihre Tochter habens überstanden, ich werde bald nachkommen. — Himmel und Erde, die ich verwünschte, sammelt meine Reue, meine Thränen! — Erlöser, der du für die Verbrecher deiner Brüder am Kreuze bluteteſt, Versöhnung am Throne des Vaters! — Jesu Maria! — „

Der

Der Bediente, der ihn von aussen mit Schaudern behorchte, wagte es endlich zu ihm ins Zimmer zu treten.

Fraporta, rief ihm Codardo, der ihn wehmüthig ansah, bist du auch da, guter Fraporta? Sieh dies Haupt, das unglükliche Haupt meiner Geliebten; das Opfer meines Verbrechens.

Fraporta sah ihn in sprachloser Verwirrung an und Codardo fuhr fort: Madam Crisaldi ist todt, und ich athme noch zum Vorwurfe der Menschheit. Wünsch ihr mit mir die ewige Ruhe! — O du Rechtschaffene, schwer, schwer liegt die Hand des Rächers auf meinem Naken; wenn noch im Grabe du wegen deiner von mir verführten Tochter mir fluchen möchtest, mit Recht fluchen! — Hass' mich nicht in den abgeschiedenen Wohnungen der Zukunft, sieh ich unterwerfe mein Laster dem Fluch der Erdensöhne und der Rache des Ewigen. — Gott ein Rächer? — Ich glaub' es nicht!

Wurde mir dies Leben zur Hölle, soll ich ewig, ewig! ohne Unterlaß schmachten, darben, seufzen, wehklagen! — O ihr böse Leidenschaften, ihr mögt bald ruhen an der Grenzscheide meiner Tage. — Himmel! wie bebt meine Hand; welcher Todesschweis, wie kalt und schauerlich überströmt er mein Gesicht! Ich wollte meinen Eltern schreiben, ich kann nicht, — die Hand, die tödlichzitternde Hand. — Vater, Mutter, vergebt dem Wüterich dem Sohn, sein Tod ist Versöhnung der Rache. — O wie tief muß ihr Herz meine Beleidigungen von Jugend auf gefühlt haben. — Seyd nun auf ewig von mir gegrüßt liebe Eltern, auf ewig! — Beste Mutter Therese, bin doch noch dein Sohn, den du mit Schmerzen gebahrst und liebvoll an deinen Brüsten nährtest; und bin Ludwigs Sohn, ein Zweig aus seinem Stamme, ob ich gleich als Missethäter jede kindliche Pflicht verkannt habe! — Gewiß die einzige Tugend des Mitleidens gegen die Dürftigen, die ich fleißig unterstützte, erschien vor dem Thron Gottes, und bat

mir

mir Gnade aus, und dieser Gnade will ich sterben. — Schreib Fraporta, schreib zum Behuf der Dürftigen 3000 Skudi. —„

Fraporta sah ihn mitleidig an, schrieb alles, was er ihm befahl, und Codardo, der eine Weile noch sein lasterhaftes Leben reumüthig überdachte, entschlief endlich, und übergab darauf ruhig seinen Geist in die Hände des Allwalters. —

Der unvorsichtige Bediente, der sich die Gefahr seines Herrn nicht so dringend vorstellte, lief wol nach dem Arzt, aber dieser konnte seine Hülfe nicht mehr erreichen; denn seine Elisa im Schlummergewande des Todes hatte ihn schon zu mächtig mit ihren Kusse eingeschläfert, und so eilte er zu früh im Flug der Bestimmung als Bräutigam zur Braut.

Ruhm des Grabes.

So endlich liebe sanfte Ruh'
Schließ' du der Thaten Schauplaz zu.
Dank euch gepriesne Ruhestätte;
Denn ihr befreit uns von der Kette
Des Leidens, der Verlegenheit
Am Rande der Unsterblichkeit.

Zweites Paar.

Niklas und Kunigunde.

Eine deutsche Geschichte.

Die Auftritte erscheinen zu Altorf und Oberrieden ohnweit Nürnberg, wie auch auf dem Felde bei einer Marterſäule, wo ſie einander das erſtemal geküſt haben.

Vorerinnerung.

Wie diese Briefe in unsre Hände gekommen sind, das können wir dem Leser nicht wohl sagen, ohne durch die Befriedigung seiner Neugierde einigen andern Personen zu schaden. — Aecht sind sie. — Man wird in der ganzen Schreibart nichts finden, so es unwahrscheinlich machen könnte, daß sie von solchen Personen geschrieben worden sind.

„Warum wir sie den Publikum vorlegen?„ — Gewiß nicht in der Absicht andere Liebende zur Nachahmung zu reitzen. Der tragische Ausgang dieser Geschichte sollte, denken wir, vielmehr lehren, wie leicht auch die unschuldigste Liebe zum Laster führen, und ins Unglük stürzen könne. — Wie selten eine Leidenschaft glüklich werde, die von den Eltern gemisbilligt wird — wäre auch ihre Widersetzlichkeit noch so ungerecht. — Lehren könnte

sie

sie, daß nicht der Reichthum, sondern die Zufriedenheit und Eintracht zwei einander liebende Herzen hienieden glüklich mache. — Aber auch: daß die Grausamkeit der Eltern öfters das Grab ihrer Kinder aus stolzen Eigensinn befördere. — Ferner! wie wenig dauerhaft ist die Tugend des besten Herzens, wenn dieses nicht durch eine reife Erziehung, und nach Grundsätzen zu handeln gewöhnt worden ist. — Wie bald ists um sie geschehen, wenn heftige Leidenschaft die Seele bestürmt.

Endlich auch das kann es lehren: daß es schwer sey, die Handlungen unsrer Mitmenschen zu beurtheilen, wenn wir nicht ihre Quellen und Absichten kennen — daß wir also lieber zu günstig als zu streng von dem urtheilen sollen, was als Laster ins Auge fällt.

Und so wollen wir auch von der Unglücklichen urtheilen, deren Geschichte diese Briefe enthalten. — Ihre Gebeine mögen sanft ruhen, und sie sey die Letzte, die durch Liebe unglücklich wird!

Erſter Brief.

Niklas ſeiner Kunigunde.

Es iſt mir leid, daß ich nicht beſſer das Schreiben von meinem Schulmeiſter gelernt habe. Bitte deswegen verliebt zu nehmen, wenn ich mehr aufrichtig als ſchön ſchreibe. Was ich doch dieſe Nacht gutes geträumt habe. Rath einmal! Vielleicht glaubſt Du, daß ich in der Lotterie glüklich geweſen bin? Gar nicht! Ich träumte: daß es dem Himmel gefiel, wenn wir uns mit einander verſprechen und verheirathen würden. Nun dacht ich bey mir: Niklas, da wirſt du doch recht glüklich, und ich konnte mich in dieſem Glükke kaum faſſen. — Ich erwachte wieder;

ach da hatte der Traum und die Freude auf einmal ein Ende! Mir fiel sogleich die Unbarmherzigkeit Deiner Eltern bey, und ich klagte den vier Wänden meine Noth. — Kanns nicht begreifen, warum ich heute besonders beredt bin; ich glaube ganz gewiß, daß mich die Liebe so macht. Bin sonst, wenn ich ein Briefgen schreiben soll, so ungeschickt, und weiß nichts zusammenzusetzen. Itzt gelinats mir auf einmal, Dir im Vertrauen zu sagen, daß ich Dich bis in den Tod liebe! Wenn ich aufstehe, wenn ich mich niederlege, denk' ich an Dich; und wenn ich meyne, daß ich Dich vergessen habe, so fällt mirs gleich wieder bey, daß wir uns neulich in der Stadt auf dem Markte gesprochen haben. Du warfst so ein paar Blikke auf mich, und es war mir so weinerlich ums Herz, daß ich nicht wuste, was es bedeuten sollte. Selbst mein Vater merkte was, und sagte: Niklas, Niklas, dich hat gewiß ein Mädchen bei'n Ohren. Ich schwieg stille, gieng in meine Kammer und weinte. Meine Mutter kam und behorchte mich, wie

ich traurte. Ich sprach, Mutter, seyd so gut, und laßt mich allein. Sie thats nicht; sondern fragte mich um die Ursache meiner Traurigkeit. Sie glaubte, daß sich mein Vater mit mir gezankt habe. Ich antwortete, daß ich ein gewisses Mädel gerne hätte, so gerne, daß ich — — O wie bebt mein Herz, o wie sprichts immer, ich wünschte alles so aufs Papier zu schreiben, wie ich denke, wie ich empfinde. Ist ein Elend, wenn man mit der Feder nicht fort kann; wenn man seine Neigung so schief hinkrazen muß, daß der beste Leser zu rathen hat, was es bedeuten soll. Gutes Mädel! dächte doch, daß wir zusammen kommen könnten. Da wir einander lieb haben, so ist die Sache bald geschehen. Wer sollte und könnte was dawider haben? Weist Du was? Schreib Du mir auch einmal ein Briefel zu, damit ich's schwarz auf weiß habe, wie Du gegen mich gesinnt bist. Schreib' bald, sonst macht Du mich aus Sensucht krank. Leb' wohl.

Zweiter Brief.

Kunigunde ihrem Niklas.

Du merkst gewiß, daß ich Dir in der Stille gut bin; sonst hättest Du mir nicht geschrieben. Meine Mutter gieng just zum Pfarrer, und brachte ihm einen Schinken zum neuen Jahr. Mein Vater fuhr auf den Nürnberger Markt. Dies war für mich eine erwünschte Gelegenheit an meinen Niklas zu schreiben. Aber auch du must gut lesen können, wenn Du meine Empfindungen lesen willst. Unter uns gesagt, so will ich Dich morgen heimlich besuchen, wenn alles in der Kirche ist. Machs kurz mit der Aufwartung; einen guten Kuchen will ich selbst mitbringen. Ich hab' Dir ein schön Halstuch gekauft, wozu ich das Geld nach und nach zusammengespart habe. O wenns meine Leute wüsten, sie würden mich umbringen. Sey nur immer

stille, daß nichts aufkommt, sonst komm' ich und Du in Ungelegenheit. Du weist unsere Nachtbarschaft hat gar ein gottloses Maul, und wenn ein Mädel mit einem Mannsbild spricht, so heists gleich, sie führen nichts Gutes im Schilde. Du verstehst mich wohl — Verschwiegenheit ist für uns das beste. Mein Vater will immer, daß ich den reichen Fridel heirathen soll, und er ist mir so zuwider, daß ich ihm in der Kirche und auf der Straße immer aus dem Weg, gehe. So einen Tölpel soll ich zum Manne haben; da wollt' ich lieber Eltern Haus und Hof meiden! Es ist wahr, daß der Pursche ziemlich Geld hat, aber ich hätte den Plunder von seinem Gelde, wenn er mir nicht gefällt. Du mein Niklas hast so ein liebes Gesichtchen und ein gut Gemüth, deswegen hab' ich Dich gerne. Wenn ich Dir etwas zu Gefallen thun kann, soll's mir lieb seyn. Leb wohl.

Dritter Brief.

Niklas seiner Kunigunde.

Hab' dich eben alle Tage lieber. Aber gestern hattest du einen Putz, daß ich mich beinahe an Dir versehen hätte. Poz Wetter! hattest Du nicht rothe Backen; Deine hohe Brust, Deine weisse Haut, Dein gelenkigter Fuß machte mich so närrisch, daß ich mich beinahe nicht enthalten konnte, Dich öffentlich in der Kirche zu küssen. So hab' ich doch in meinem Leben nichts närrisches empfunden, als die Liebe. Zur Sache zu kommen: weil ich nicht länger Junggeselle bleiben kann und will, so mögen wir bald heirathen. Schlag ein Mädel, ich bin Dein, Du bist mein. Aber daß sag' ich Dir zum voraus, daß ich nur einen halben Bauerhof und etliche hundert Gulden zum Heirathsguthe mitbringen werde. Du weist sonst, daß mich mein ehrlicher Vater

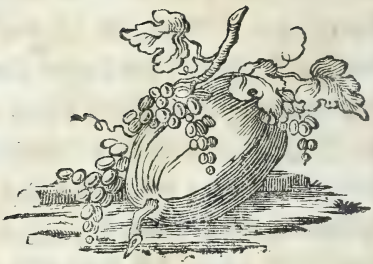
Ste-

Stephan gut erzogen, und alles gethan habe, was er als Vater thun konnte. Er kleidete mich, nährte mich, lehrte mich und bestrafte mich, wann ich fehlte. Eben so ist auch meine Mutter ein gutes Weib, und siehts gern, wenn wir zusammenkommen. Neulich sagte sie zu mir: lieber Sohn, ob ich dir gleich nur einen halben Bauerhof zum Heirathsgute mitgeben kann, so bringst du doch auch zu deiner Braut ein gutes Herz, das alle Schätze der Welt übertrift. Drauf entdekte ich ihr meine Neigung gegen Dich, Kundel. Ach! rief sie, das Mädel ist reicher als du, und ihre Eltern werdens niemals zugeben. Ich sagte: wir lieben einander, und diese Liebe halt' ich schon für eine halbe Ehe. — Dank Dir für den Kuchen und das Halstuch. Der Kuchen schmekte mir recht gut, und das Halstuch kleidet mich treflich. Itzt hör, was die Leute untereinander gemurmelt haben: — Niklas hat dies Halstuch gewiß von der Kundel. Itzt müssen wir genau Acht geben, daß man unser Gutseyn nicht bemerke. Du gutes Herz, solltest

mich dauern, wenn Du bei Deinen Leuten in Ungelegenheit kämest. Ich kenne Deinen Vater nur gar zu wohl, daß er, unter uns gesagt, ein grober Mann ist, und Dich unserer Bekanntschaft wegen unbarmherzig behandeln würde. Leb' wohl, ich bin

Dein

gutmeinender
Niklas.



Vier-

Vierter Brief.

Kunigunde ihrem Niklas.

Ich armes Mädel bin verrathen! Mein Vater und meine Mutter haben mirs auf das strengste verboten, daß ich mit Dir keinen Umgang habe. Ums Himmelswillen, was ist zu thun? Schaff Rath Niklas! Mein harter Vater bedrohte mich mit den härtesten Schlägen, und ich weiß meines Leids kein Ende. Ich wagt' es nicht zu sagen, daß ich Dich liebe, und doch konnt' ichs nicht leugnen. Nun befand ich mich recht im Gedränge. Ich soll Dich meiden, daß kann ich nicht, und werds auch niemals thun. Dies Briefchen hab ich ängstlich auf dem Heuboden zusammengeschrieben, und war keinen Augenblik sicher, ertappt zu werden. Ist ein Elend, daß ich alle meine Briefe verbrennen muß, damit man nichts von unserm Briefwechsel gewahr wird. Niklas,

was hast Du neulich mit mir angefangen! Denkst Du noch daran? Ein guter oder böser Streich für mich. Niemals! hättest Du mich dazu gebracht, wenn ich nicht gedacht hätte: wir sind doch vor Gott Eheleute, — und wenn meine Eltern sähen, daß die Sache so steht, würden sie denken: wollen das Mädel doch lieber dem Niklas lassen, als daß sie zu Schanden wird, und wir Jammer haben. Aber itzt ists mir doch Angst und bange bei der Sache, denn ich fange an bläßer zu werden, und meine Schwester hat mir schon die Farbe vorgerükt. Das nasenweise Mädchen braucht nicht zu wissen, was vorgegangen ist. — Hat mich von Herzen erfreut, daß Du mich bedauerst, wenn mir etwas übels von meinen Leuten widerfahren sollte. Will Dir auch alles aufrichtig schreiben, must aber deswegen nicht kleinmüthig werden. Endlich gefällts doch dem Himmel, hoff' ich, unserm Leiden ein Ende zu machen, denn Geduld überwindet alles. Leb' wohl.

Fünf-

Fünfter Brief.

Niklas seiner Kunigunde.

Habs in meinem Leben gehört, wenn der Teufel nichts vermag, so schikt er ein altes Weib. Die alte Gertrud, meine Nachbarin hat uns verrathen; dies sagte mir meine Mutter im Vertrauen. Wärs mir nicht um weitern Verdruß, ich hätt' ihr von der Zeit an, so wahr ich Niklas heisse, das Genik gebrochen. — — Ich soll Dir rathen? Keinen bessern Rath weiß ich, als daß wir immer sachte daran gehen, und daß Du Deinen Vater bei guter Laune auf Deine Seite bringst. Sag nur: Du liebst Deinen Niklas, und Du könntest ohnmöglich einen andern lieben. Denkt er als ein braver Mann, so wird er von selbst einsehen, daß sich die Liebe nicht erzwingen läst. Bekommst Du etwa Schmähworte oder gar ein paar Ohrfeigen, so weist Du, daß es Deinem Niklas von Herzen wehthut, und daß

er

er eben so sehr wie Du, dabey leide. Die Liebe wie die Hoffart, muß etwas ertragen können. Dies vergist man alles im süssen Ehstande, und man schüttelt eben so gut Schläge wie Schmähworte über den Rüken hinunter. Eben so, wie uns nach harter Arbeit Essen und Trinken gutschmekt, eben so findet man die Liebe nach langer Verfolgung noch süsser. Ich gedenke selbst bei Deinem Vater einen vernünftigen Vortrag zu thun, daß es rathsam wäre, wenn wir zusammen kämen. Endlich wenn ers recht überlegt, muß er doch sein Wort von sich geben. Wenn die Leute gebeten seyn wollen, was verschlägts? Ich will mit Fleiß eine Nacht darauf studiren, wie ich meine Bitte einkleiden soll. An Beredsamkeit fehlt mirs nicht. — Hast Recht, daß Du nicht aufhörst mich zu lieben, weil Du von meiner Gegenliebe versichert bist. Wohl gethan, daß Du meine Briefe verbrennst, das Beste magst Du Dir selbst daraus merken — und ich behalte so alles in Abschriften. Wenn es gut geht, wollen wir sie oft genug

zusam-

zusammen lesen, und uns satt dabei küssen. Warlich ein guter Streich, denn wenn nichts mehr hilft, so muß uns der neuliche Abend helfen. Deine Farbe darf niemand gefallen, wenn sie nur mir gefällt. Ein andermal ein mehreres. Ich denke Dich bald mündlich zu sprechen. Lebe wohl.

Sech-

Sechster Brief.

Kunigunde an ihren Niklas.

Mein Leiden vermehrt sich alle Tage. Ich kann nicht mehr singen, nicht mehr beten. Mein junges Leben wird mir immer bitterer, und ich verspreche mir nicht, dies angehende Jahr nur halb auszudauern. Bin eben ein schwaches Mädel, das nicht stark genug ist, viel Verfolgung und Qualen zu ertragen. Wär' mein Temperament nicht von Natur munter und frölich, so würd' ich schon unter der Last meines Unglüks verschmachtet seyn. Ach der gestrige Abend! — Wie schauderts mich, wenn ich daran denke! — Dieser machte den traurigen Anfang zum Uebermaaße meines Leidens. Mein grausamer Vater erwartete mit heimlichen Grimme, bis ich mein Oberkleid ausgezogen hatte. Alsdann lieber Niklas, ergrif er wüthend die Peitsche, und gei-

geiſelte mich in der Stube unbarmherzig herum. Ich ſchrie, ſeufzte und bat ihn um Gotteswillen, daß er mich verſchonen ſollte. Jemehr ich ſchrie, deſto grimmiger zerſchlug er meinen Rükken, bis ich endlich ohnmächtig zu Boden ſank. Da wollte er mich noch mit Füſſen treten, aber meine Mutter hielt ihn zurük. O der Geiz, der ihm die Augen blendet, daß er meine Zufriedenheit nicht ſehen kann, iſt mir ſo gefährlich, daß er mir bald das Leben rauben wird. Aber alsdann Niklas wollen wir einander im Himmel umfaſſen, weil uns die Welt im Leben dieſer Wohlthat beneidete. Gott wird mirs verzeihen, was ich aus Liebe zu Dir, und aus der guten Abſicht, Dich eher zu kriegen, gethan habe. — Meine Angſt vermehrt ſich täglich. Ich fühle in meinem Körper ſchon die Folge des neulichen Abends. O dieſer Abend (weißt Du noch bei der Marterſäule?) war der Anfang meiner zärtlichen Leiden; und ich hoffe bald, daß ſie ihr Ende nehmen werden. — Wohlgethan, daß Du meinen Vater noch nicht

um mich angesprochen hast; denn er würde es ohnedem niemals zugegeben haben. Aber zugleich befürchte ich dabei, daß Du von ihm des Lebens nicht sicher gewesen wärest. Wenig Briefe werd' ich Dir noch schreiben, glaub' ich, bevor ich sterbe. Eine baldige Antwort.

Sie=

Siebenter Brief.

Niklas seiner Kunigunde.

Spiel mir doch den tollen Streich nicht, und stirb ehender, als wir mit einander verheirathet sind. Sind wir einmal beisammen, so weiß ich ohnedem, daß Du keine Lust mehr haben wirst zu sterben. Ich wünsche, Gott verzeih' mirs, Deinem Vater alle Tage einen Schlagfluß, daß er bald sterben mögte. Kanns nicht begreifen; hab' schon in der ganzen Bibel nachgesucht, obs einem Vater erlaubt ist, ein gutherziges Mädel zu peinigen, weil es den liebt, den ihr Herz liebt. Arme Kundel, ich hab' gehört, daß Dich Deine Schwester von Schritt zu Schritt begleiten muß, damit wir uns nimmermehr besprechen können. Nun dünkts mich, daß es um so billiger wäre, wenn wir einander schriftlich berichteten, was wir mündlich nicht verabreden können. Hat nichts

zu sagen, wenn Du schwanger bist, ich und kein andrer ist ja der Vater dazu. Ists ein Junge, so soll er, wie ich, Niklas heissen; ists ein Mädel, so nenne man sie Kändel, nach Deinem Namen. Ich habe schon eine Gevatterschaft, die beide Namen hat. Sey munter mein Schatz, und denk: auf Regen folgt Sonnenschein. Leb' wohl.

Ach=

Achter Brief.

Kunigunde ihrem Niklas.

Diesen Brief und noch einen, und alsdann keinen mehr. Binnen dieser Zeit muß die Sache ausgehen, gut oder bös für mich, immer gleich, weil ich ohnedem meines jungen Lebens müde bin. Ich seh' allmälig die Unmöglichkeit unsrer künftigen Ehe ein. Mein Vater hat mir einmal seinen Haß zugeschworen, und ich werde bald das Haus räumen müssen; aber als Kind werd' ich gehorchen. Weil mir also kein Glük von oben beschieden ist, so nehm' ich geduldig das Unglük an, welches mich — O wär' sie doch schon da, die Stunde! — Lieber Niklas, wein' und traure nicht, wenn es heist: wen begräbt man? das Mädchen von Oberrieden. — Du willst freilich, daß ich lebe, aber was hilft Dir mein Leben, daß ich aus Schwachheit

nicht

nicht mehr ertragen kann? Wirst Du auch meine Leiche begleiten? wirst Du dabey gestehen, daß Du mich zärtlich liebtest? — O wie sehnt sich das Kind im Leibe nach seinem Vater! niemals, ich weiß es ganz gewiß, wird es ihn sehen. O das arme Kind, o die unglükliche Mutter! o Du unglüklicher Vater! — bald, bald! wird das Kind in meinem Namen, und ich von Dir Abschied nehmen. Wenn der liebe Gott das Herz meines Vaters doch noch diese Tage rührte, so könnten wir noch die Freude erleben, die Frucht unserer Liebe zu erblicken. Ich glaube, ich hoffe, ich fürchte. Komm selige Stunde, und endige die Hofnung, die Furcht und die Sehnsucht. Lebe wohl.

Neunter Brief.

Niklas seiner Kunigunde.

Nicht so hastig meine Liebe; der Tod macht alles aus, und was hilft mir und Dir Dein Sterben? Bin recht über Dein letztes Schreiben erschrokken, daß Du so vorsetzlich sterben willst. Laß dafür die Alten sterben, die länger gelebt haben, als wir. So gehts, wenn man jungen Leuten das Vergnügen beneidet, welches das Alter aus Schwachheit nicht mehr genießen kann. Ich laß Dich nicht sterben. — Mich dünkt, daß ich als Liebhaber auch etwas zu befehlen habe. Zum Troz Deines Vaters und meiner zärtlichsten Hofnung sollst Du leben. Ein schönes Mädel wie Du, ist zum Trost eines treuen Herzens geschaffen. Stell' Dir die Sache nicht so schief vor. Was hilft Dir Dein schwermüthiges Wesen? Schlag Dir Die Grillen aus dem Kopfe,

und

und tröste Dich mit andern, die auch wegen der Liebe verfolgt werden. Endlich wird es doch Gott gefallen, unserm Leiden ein Ende zu machen. Bedenk die Frucht, die Du unter Deinem Herzen trägst, und daß Du Dich mit ihr unglüklich machst! Es ist doch ein Richter im Himmel oben, der die Laster der Menschen empfindlich straft, und diesem Strafgericht sind wir alle unterworfen. Frag einmal einen Geistlichen, oder such' in der ganzen Bibel nach, da magst Du's besser finden, als ich Dirs sagen kann. Mithin willst Du meine geliebte Kundel heissen, so folg mir und betrüb' nicht mehr

Deinen

getrenen und aufrichtigen

Niklas.

Zehn-

Zehnter Brief.

Kunigunde ihrem Niklas.

Muß doch noch einmal an Dich schreiben, eh' ich abreise. Wohin! kann ich Dir nicht sagen, es wird nicht gar weit gehen. Ob ich von dieser Reise wiederkomme, ist ungewiß. Ich bin so zärtlich nicht, daß ich fahre, ich gehe zu Fuß. Dank' Dir für Deine Sittenlehre. Wunderlich! bei meiner Vorstellung wird mir immer leichter, und ich fürchte immer weniger die Grausamkeit meines Vaters. Ich weiß gewiß, er wird mein Schikksal bedauren und seinen Eigennutz verdammen. Er hatte an mir stets ein gehorsames Kind, nur in diesem Stück konnt' ich ihn nicht gehorsam seyn. Ich glaube gewiß, daß viele, die meine Klagen mündlich oder schriftlich vernehmen,

men, mich bedauern werden. Lieber Niklas, schenk' mir auch nach meinem Tode Dein Andenken und Deine zärtliche Liebe, da ich Dich schwerlich mehr auf dieser Welt sehen werde. Vergib meinem alten Vater, so wie ich ihm vergebe. Ich geb' Dir noch einen Kuß, er ist der letzte. Unterdessen wisse, daß mich niemand als mein Tod bekehren wir. Gehab Dich ewig wohl.

Kunigunde.

Fer-

Fernere

Nachricht aus Oberrieden.

Das Mädchen blieb bey ihrem unglüklichen Entschluß. — Aller Trost ihres Liebhabers war ohne Würkung; — denn sie sah ihrer Meinung nach kein Ende ihres Unglüks; kein Mittel ihres liebsten Wunsches gewährt zu werden. — Tiefer Gram nagte an ihrem Innersten und verleitete sie zum Selbstmorde. Sie eilte nach A**, kaufte sich dort

unter

unter dem Vorwande, daß sie eines Müllers Magd, und solchen zu Vertilgung der Ratten benöthigt wäre, Gift: streute ihn mit Zukker vermengt aufs Brod, und verzehrte damit ruhig ihr Todtenmahl auf dem Rükwege nach ihrer Eltern Hause, bei eben der Marterſäule, wo sie vielfältig ihren geliebten Niklas geküſt; nachdem sie noch folgende klägliche Rede an sich gehalten hatte.

„Ich will sterben, um der Quaal meines „Elendes ein Ende zu machen. — Der Genuß dieſer Speiſe wird ganz gewiß meinen „Tod befördern. — O möchte ich doch hier „und nirgend anders begraben werden! — „O mögte man hier doch ein Denkmal errichten, damit ſich jeder Wanderer dieſes Auftrittes erinnern, und mir etwa noch eine „mitleidige Thräne vergönnen könnte! — Ich „wünſche mir hier zu ſterben, aber ich „kann nicht; die Sehnſucht zieht mich mit Gewalt nach Hauſe, weil ich noch vor meinem „Tode von meinen Eltern und Geſchwiſtern

Abſchied

„Abschied nehmen mögte! — Vielleicht wer„den mich auch meine Feinde bedauren. Ich „gehe und dieſes iſt der letzte Gang!„

Schon ehe ſie bei ihren Eltern anlangte, fühlte ſie die Würkung des Gifts; zu Hauſe befielen ſie die ſchrecklichſten Zukkungen, die ihren Eltern deutlicher als ihre Worte ſagten, was ſie gethan hatte. Ihre Härte verwandelte ſich auf einmal in Mitleid und brennende Begierde, ſie zu retten. Allein die Hülfe kam zu ſpät: indem ihr heftiges Erbrechen ſchon mit Blute begleitet war. — Das Mädchen ſtarb nach vielen Schmerzen und mit wahrer Reue über ihren verzweiflungsvollen Entſchluß. Kurz vor ihren Ende rief ſie noch mit kläglicher Stimme:

„O heftiger Schmerz, wie durchwühlſt „du mein Eingeweide! — Armes Kind, das „ich unter meinem Herzen trage, — verklag' mich „nicht — vor dem Gerichte Gottes. — Leb„wohl Niklas! — Doch — er hörts nicht —

er

„ist nicht zugegen. — — Wie viel Uhr ists, „liebe Schwester? —„ Bald Mittag sprach diese. „Nun werd' ich — bald zur Ewigkeit „eilen. — — Heiland! — sey mir gnädig! — „Ja — ja sey mir gnädig — Ach! —„ Sie starb.

Ihr Leichnam kam nach A**, und wurde unter einer zahlreichen Begleitung der Studirenden, die sie im Leben kannten, begleitet. In ihrem schönen Leibe fand hernach Herr Professor H** ein allerliebstes Knäblein von sechs Monaten, welches er in Spiritus seinen anatomischen Seltenheiten beigesellte. So harmonisch und ohne Tadel war ihr Leib, daß ich mit dem Dichter Ovid ausrufen mögte:

In toto nusquam corpore menda fuit.

An ihrem Beerdigungstage herrschte feierliche Stille in den Gemüthern der Anwesenden. Die im Dunkelheit eingehüllte Nacht und häufiger Fackeldampf nebst dem Schall der dumpfen Posaune gaben der Trauer keinen geringen Nachdruck. Thränen des Mitleids folgten ihren Grabe. —

Sie

Sie wurde allgemein bedauert — und auch ihre Eltern wurden von denen beklagt, welche kalt genug dachten, ihr Verfahren nicht von der schwärzesten Seite anzusehen.

Der verzehrende Gram, wie ich aus einer sichern Nachricht erfahren, strekte bald auch die Gebeine des guten Niklas nach der Ruhestätte der Zärtlichkeit. Doch soll er ihr Grab durch folgende Aufschrift etliche Wochen vor seinem Hintritte verewigt haben:

Die Braut von Oberrieden
Liegt hier in Ruh' und Frieden,
Sie dekkt kein Leichenstein;
Doch Lilien und Nelken,
Die wie ihr Leib verwelken,
Bedekken ihr Gebein.

Und so mögen dann ihre Gebeine sanft ruhen, ja ich sag' es noch einmal, sie seyen die Letzten, die durch Liebe unglüklich geworden sind. —

Gesang des Mädchens von Oberrieden.*)

So soll ich guter Niklas, dich
Verlassen ganz und gar?
Die Mutter wettert Fluch auf mich,
Der Vater rauft mein Haar.

Ich hab' geweinet und gefleht,
Gebetet hoch zu Gott! —
Umsonst, mein Beten ward verschmäht,
Mein Weinen traf nur Spott.

Ich

*) Dies Gedicht hat durchaus eine wahre Geschichte zum Grunde, und wurde den 26 Februar 1778 von einem Musenfreunde in öffentliche Zeitung eingerükkt.

Ich irrte rings um Hülfe hin,
Doch jedes ruft mir zu:
„Laß' ihn — Du bist zu reich für ihn —
„Das mußt du thun — das thu'!„

Folgt denn kein Mitleid mehr auf Schmerz?
Und stimmt denn alles ein
Zu brechen mir mein armes Herz:
So solls gebrochen seyn! —

Da komm' ich aus der klugen Stadt,
Wo ich schon öfters war;
Doch was sie mir gegeben hat,
Nimmt mir mein Leben gar.

Dich gutes kleines Mäuschen trift
Nicht diese Todeskraft,
Der armen Kundel gilt das Gift,
Das ihr die Stadt geschaft.

O siehs nicht, — siehs nicht lieber Gott!
Im trüben Sonnenstral
Streu' ich mirs auf mein Morgenbrod,
Und halt' mein Todtenmahl.

Nun auf! der Vaterthüre zu;
Schon werd ich matt und krank;
Dort strek ich mich zur langen Ruh'
Auf die vertraute Bank. —

Mit Flammenschwerdtern tobts in mir,
O Pein, die mich zerreist! —
Laß ab! — an meines Vatersthür
Verhauch' ich meinen Geist!

Lauf Vater nicht — lauf Mutter nicht!
Nach Arzt und Mithridat;
Des Todes Nacht dekkt mein Gesicht
Und die Verwüstung naht.

Bin ich in dieser Schrekkensnoth
Für Niklas noch zu reich? —
Es würgt — es steigt — es ist der Tod!
Verzeihs Gott mir und euch!

Drittes Paar.

Amarant und Hafgufa.

Eine afrikanische Feengeschichte.

Von

Friedrich Gödicke,

dem Jüngern.

Es fuhr der Ritter Amarant
Von Maltha ab, mit starker Hand
Die Türken zu bekriegen.
Die Freunde sehn mit trüben Muth
Schnell über wilder Meeresfluth,
Sein Schif von dannen fliegen.

Es segelte bei gutem Wind
Der Ritter auf dem Meer geschwind;
Wünscht bald ein Schif zu sehen.
Einst Morgens früh vom Maste rief
Der Wächter: Herr, ich seh ein Schif!
Seh türksche Wimpel wehen.

Er rief auf das Verdekk sogleich
Sein Volk, und sprach: itzt rüstet euch
Zum blutgen Seegefechte.
Mit tapfern unerschroknem Sinn
Stellt' er sein Volk in Ordnung hin;
Nahms Schwerdt in seine Rechte.

Schon donnert der Kanonenschall,
Mit Rasseln, Prasseln überall
Und Dampf umhüllt die Schiffe.
Geheul, Geklirr ertönt umher;
Hernieder schmettern Kugeln schwer
Versinken in die Tiefe.

Es stritt der Ritter Amarant
Mit seinem Schwerdte in der Hand,
Bedekt mit Blut und Wunden.
Wie Wasser strömt' der Menschenblut,
Und endlich ward das Schif mit Wuth
Vom Türken überwunden.

Und Mustafa der Kommandeur
Der Türken, ließ den Ritter schwer
In Kett' und Banden legen.
Nach Algier schifte man, und da
Ward' er gequält beim Mustafa
Mit Arbeit und mit Schlägen.

Lang seufzt er unter seinem Joch,
Nur seine Flöte, die ihm noch
Geblieben war alleine,
Goß durch des Gartens dunkeln Gang,
Wo er oft saß, den Klaggesang,
Als wenn sie mit ihm weine.

Einst Abends in der Dämmrung saß
Der Ritter in dem grünen Gras',
Und traurt im Ton der Flöte.
Da trat vor ihn so wunderschön
Ein Mädchen lieblich anzusehn,
Stralt wie die Morgenröthe.

Den Schleier vom Gesicht gethan,
Blikt sie ihn sanft und milde an:
„Laß' Sklav, laß' dich nicht stöhren.
„Doch sag, warum dein Auge weint?
„Du bist so traurig, wie mir scheint;
„Laß mich dein Leiden hören.„

Ach gnäd'ge Dam', ein armer Sklav,
Den hart und schwer das Unglük traf,
Wie sollte der nicht klagen?
Von Freunden fern, vom Vaterland,
Gedrükket von des Schikſals Hand,
Leb' ich in lauter Plagen.

„Sklav, wenn du wirſt verſchwiegen ſeyn,
„So kann und will ich dich befrein,
„Und ſelbſt mit dir entfliehen.
„Komm' Morgen Abends an den Ort,
„Dann wollen wir zuſammen fort
„In aller Stille ziehen.„

Schnell eilt ſie weg mit munterm Blik
Und ließ ſo ganz betäubt zurük
Den guten Ritter ſtehen.
Gott! wenn nur wahr die Worte ſind,
Doch ſo ein ſchönes liebes Kind
Wird mich nicht hintergehen.

Gedankenvoll mit matten Sinn,
Schlich er zu seinem Lager hin,
Mit Zweifel und mit Sorgen;
Kämpft er, durchwacht die lange Nacht,
Bis endlich über Hügel lacht'
Der bunte schöne Morgen.

Vorher war ihm die Nacht verhaßt,
Nun ward ihm auch der Tag zur Last,
Itzt wünscht er jene wieder.
Doch endlich brach die Nacht herein;
Er schlich in Garten sich hinein,
Und setzt ins Gras sich nieder.

Da kam im türkschen Reisekleid
Das Mädchen, sprach: „biſt du bereit? —
„Gut! fort mit diesen Banden! —„
Drauf folgt der Ritter angstvoll ihr,
Sie führt ihn an des Gartens Thür,
Wo schon zwei Pferde standen.

Hui! saßen beide auf, und schnell
Gings sausend fort; der Mond blinkt' hell,
Sah sie von dannen fliegen.
Sie kamen, da der Tag begann,
In einem kleinen Wäldchen an,
Wo sie vom Pferde stiegen.

Die Türkinn langt nun einen Pak
Mit Essen aus dem Mantelsak,
Und wohl wards ihrem Magen.
„Nun Ritter, sprach ihr Purpurmund:
„Itzt will ich thun dir alles kund,
„Dir alles weiter sagen.

„Du siehst in mir die Hafgusa,
„Das einz'ge Kind des Mustafa
„Vor deinen Augen stehen.
„Dein Blik entzükte mich, und goß
„Lieb' in die Brust mir, ich beschloß
„Mit dir davon zu gehen.

„Nicht

„Nicht weit von hier, da liegt bereit
„Ein Schif, das soll in kurzer Zeit
„Uns führen zu den Deinen.
„Es gilt die Rettung mir und dir,
„Zum Dank wünsch' ich dein Herze mir,
„Und sonst verlang' ich keinen.„

Der Ritter wonniglich entzükt,
Fällt ihr an Busen, küst und drükt
Die Schöne: — „Dir zu leben
Und dich zu lieben ist bemüht
Mein Herz, das dir entgegen glüht;
Dir sey es stets ergeben.„

Der Wald hört sie und wiederhallt,
Und plözlich im Gebüsch erschallt
Ein Wiehern muth'ger Pferde.
Angst faßt die Beiden; — tödtlich bleich
Und zitternd flohn sie ins Gesträuch,
Mit staunender Gebärde.

Da die erschrokne Hafzufa
Die Oefnung einer Höhle sah,
Kroch sie hinein — und plözlich
Kam Mustafa gesprengt daher;
Ihm folgt ein Trupp mit Schwerdt und Speer;
Er tobt und flucht entsezlich:

„Wo ist der Hund, der Christenhund?
Ich schlag' ihn todt zu dieser Stund:
O hätt' ich ihn gefunden!„
Man sucht den Ritter in dem Wald,
Und fand ihn, bracht ihn alsobald
Zum Mustafa gebunden.

Wuth blikt aus seinem Angesicht:
„Sag an verdammter Bösewicht,
Wo du mein Kind gelassen?„
Ich weiß nicht, sprach er, wo sie ist. —
„Hu! rief der Türk, verdammter Christ,
Sollst jämmerlich erblassen.

„Schaft weg den Hund, und sucht mein Kind!„
Man folgte dem Befehl geschwind;
Umsonst war ihr Bestreben.
Umsonst durchkroch man dünn und dik,
Und Mustafa muß sich zurük
Vergebens nun begeben.

Indes mit brünstigem Gebet'
Zum Mahomed die Türkinn fleht,
In ihrer dumpfen Höhle.
Dann sprang sie wüthend auf, ihr Herz
Verrieth im Auge Lieb' und Schmerz,
Mit Schwermuth rung die Seele.

Umhüllt mit dikker Finsternis
Weint sie, und wimmert und zerriß
Sich tobend ihre Glieder.
Und in der Höhle Nacht erklang
Ihr Wimmern schaudervoll, und bang
Sank sie zur Erde nieder.

Und plözlich schrikt sie auf, und hört
Den Donner brüllen, starrend fährt
Sie ängstiglich zusammen.
Der Sturmwind braust, der Donner kracht,
Und plözlich wird die finstre Nacht
Hell von des Blizzes Flammen.

Urplözlich ward es still, — und schnell
Die düst're Höhle licht und hell,
Die Türkinn bebt zurükke.
Es stand ein wunderbarer Greis,
Hielt in der Hand ein grünes Reis
Vor ihrem starren Blikke.

Der Greis zu sprechen nun beginnt:
„Darfst nicht dich fürchten liebes Kind;
„Ich thu' dir nichts zu Leide.
„Mir ist dein tiefer Gram bekannt;
„Du bist getrennt vom Amarant,
„Von deiner Lust und Freude.

„Faß

„Faß Muth mein Kind, ich helfe dir
„Dies Wunderreis geb' ich ich dir hier;
„Nun höre, was ich sage:
„Kind, gehe dieser Höhl' entlang,
„Zu einer Thüre führt der Gang,
„Mit diesem Reise schlage

„Dagegen, öfnen wird so fort
„Sie sich, dann must du ohn' ein Wort
„Durch diese Oefnung gehen.
„Da ist ein Schloß, auf dessen Saal
„Wirst du auf einem silbern Pfal
„Ein goldnes Kästgen sehen.

„Das nimm zu dir mein liebes Kind,
„Und eile aus dem Schloß geschwind,
„Sodann bist du geborgen.
„Da kriegst du Schätze und dazu
„Den Ritter wieder; dieses thu'
„Ohn alle Furcht und Sorgen.„

Kaum sprach ers, so verschwand er schnell;
Doch blieb die Höle immer hell
Vermutlich von dem Reise,
Das in der weißen weichen Hand
Der Türkinn war, die bebend stand,
Noch athmete so leise.

Des Greises Rath gefährlich war;
Doch liebt den Ritter immerdar
Die liebe gute Seele.
Du must es, rief sie, wagen ja
Für deinen Ritter, Hafgufa,
Fort gieng sie in die Höhle.

Bei ihres Reises Schein entlang
Ging sie den hohlen dumpfen Gang
Der sie zur Thüre brachte.
Kaum schlug sie dran, als Knall und Fall
Die Thür im starken Wiederhall
Zerplazte und zerkrachte.

Kaum war hinein die Hasgusa,
Als schon ihr Blik verschwendet sah
Die Pracht an jedem Ende.
Das Schloß war schön von Marmorstein,
Mit goldnen Platten waren fein
Belegt die hohen Wände.

Aus einem Saal in andern schlich
Die Türkinn, sah nicht müde sich
Und Stille herrschet drinnen.
Dann kam sie an ein goldnes Thor,
Da stand ein Janitschar davor;
Was soll sie nun beginnen?

Doch kaum hat sie ihr Reis gezeigt,
Als er zurük mit Ehrfurcht weicht,
Nichts mukste und nichts sagte.
Kaum trat sie in den großen Saal,
So sahe sie den silbern Pfal,
Der viele Freud' ihr machte.

Sie nahm das Kästchen, froh im Sinn
Und eilte nach der Höhle hin,
Mit Wollust in der Seele.
Sie gieng den dumpfen hohlen Gang,
Bei ihres Reises Schein entlang,
Gelangte aus der Höhle.

Beim Tageslicht besahe sie
Das goldne Kästchen; hatte nie
Was schöneres gesehen.
Ein Schlüssel stak darinn, sie dreht
Ihn um, und als es offen geht,
Blieb starr die Türkinn stehen.

Ein weißes Täubchen flog heraus,
Es sah so schön, so niedlich aus,
Und ließ sich vor sie nieder.
Nikkt mit dem Köpfchen, sprach: „was ist
Zu Dero Dienst? zu dieser Frist
Hol' ichs und komme wieder.„

Die Türkinn sich erholet nun;
Spricht: „kannst du all und jedes thun,
Was nur befielt Ihr Gnaden?
So fliege schneller, wie der Wind
Und hol', und bringe mir geschwind
Den Ritter ohne Schaden.„

Das Täubchen nikte und entschwand
Der Türkinn Blik, die Luft empfand,
Dem Greise wünschet Segen. —
Nicht lange drauf kam durch die Luft
Auf einem Roß der Ritter, ruft
Ihr schon den Gruß entgegen.

Und schnell ließ mit Galop und Trap
Zur Erde sich das Roß herab,
Und setzt den Ritter nieder.
Zum Täubchen plözlich ward das Roß
Und flog ins Käfigen, das verschloß
Die schlanke Türkinn wieder.

Sie schloß in Arm den Amarant,
Der ganz betäubt vom Wunder stand;
Dekt seinen Mund mit warmen
Und süssen Küssen wonniglich,
„O Herzensjunge, daß ich dich
„Nun wieder kann umarmen!„

Von Liebe und Entzükken warm,
Sank sie in ihres Ritters Arm,
Begann ihm zu berichten
Von ihrem freundlich guten Greis,
Vom Schloß und Kästchen, von dem Reis;
Kurz alle die Geschichten.

Der Ritter eben dies begann:
Ich ward entdekket, fing er an,
Und unter Graus und Beben
Zum Mustafa gebracht, der mich
Verflucht', und endlich ohne dich
Sich muste wegbegeben.

Er frug mit Wuth im Angesicht:
Wo ist mein Kind? — Ich wußt' es nicht,
Und konnt' es ihm nicht sagen.
Drauf rief er seine Leute her
Ließ mich in einem Kerker schwer
In Kett' und Banden schlagen.

Heut kam zu mir das Täubchen, sprach:
Gleich folg' mir, und ich folgt' ihm nach,
Und aussen wards zum Pferde.
Ich stieg hinauf, und da gings fort,
Und ich gelangte an den Ort
Der Liebe ohn' Beschwerde.

Doch fürcht' ich liebe Hafgusa,
Daß mich verfolget Mustafa;
Leicht kann er uns entdekken.
Wir müssen fort in vollem Lauf! —
Gleich sprach sie, schloß ihr Käfigen auf,
Doch ohne Furcht und Schrekken.

Das weiße Täubchen flog heraus,
Und sah so sanft, so niedlich aus,
Und ließ sich vor Sie nieder.
Nikt mit dem Köpfchen, sprach: was ist
Zu Dero Dienst? Zu dieser Frist
Hol' ichs und komme wieder.

Gleich Täubchen, bring uns von hier fort
Und hin, zum schönsten besten Ort
Der großen weiten Erde. —
Zum Rosse ward das Täubchen da,
Und Amarant und Hafgufa
Schnell schwangen sich zu Pferde.

Fort durch die Luft gings über Thal
Und Berg und Wiesen allzumal;
Und endlich kamen beide
In einer Gegend an, die schön
Wies Paradies war anzusehn,
Wo herrschte lauter Freude.

Und sie befahl dem Täubchen gleich,
Ein Schloß zu bringen schön und reich,
Mit Meublen gut versehen. —
Und als Kamel das Täubchen bringt
Ein Schloß, von Golde glänzt und blinkt,
Worinnen beide gehen.

Hier lebten sie gar lange Zeit
In Ruh', in Glük' und Einigkeit,
Und in der süßten Liebe.
Was nur verlangt das schöne Paar,
Stand zu Befehl; kein Wünschen war
Das ungewähret bliebe.

Doch was kann wol vollkommen seyn,
Der Teufel mischt sich immer drein
Mit seinen Nekkereien.
Dem Ritter ward sein Weib verhaßt,
So, daß er die Entschliessung faßt,
Dem Tode sie zu weihen.

Das Käſtchen wünſchet er, daß ſie
Von ihrer Seite legte nie,
Weil ſie die Männer kannte.
Sie liebte heiß den Böſewicht;
Doch dies rührt ſeine Seele nicht,
Die wider ſie entbrannte.

Soll ſo bei einem Weib' allein
Mein Leben hingedämmert ſeyn?
Lang hat ſie mich geduldet. —
Einſt, da ſie ſchlief, hieb er mit Wuth
Den Kopf ihr ab, daß ihm das Blut
Entgegen rauſchend ſprudelt.

Er ſchloß das Käſtgen auf, heraus
Kams Täubchen, ſah ſo trübe aus,
Traurt um die liebe Seele. —
„Gleich, rief er, ſchaff den Leichnam fort,
Und trag ihn an den fernſten Ort! —„
Schnell folgt es dem Befehle.

Das verwandelte Schloß.

Und mit verzerrtem Angesicht,
Wischt der verruchte Bösewicht
Das Blut sich von den Wangen.
Drauf warf er seinen Leib zur Ruh'
Und schloß so froh die Augen zu,
Als hätt' er nichts begangen.

Nun war sein Wunsch erfüllt; — allein
Herr über diesen Schatz zu seyn,
Allein um zu befehlen. —
Er schloß das Kästchen auf, beginnt:
Hör Täubchen, du sollst mir geschwind
Was ich dich frag', erzehlen.

Sag Täubchen an zu dieser Frist,
Wer du vordem gewesen bist?
Sag mir dein ganzes Leben. —
„Wer ich gewesen, darf ich nicht
„Dir sagen; doch will ich Bericht
„Dir von dem andern geben.

„Ich

„Ich bin verwandelt; wenn du mich
„Erlösen willst, so mußt du dich
„In jene Höhle wagen.
„Ein Schwerdt hängt an dem silbern Pfal,
„Damit mußt du mir in dem Saal
„Den Kopf herunterschlagen.„

Gleich! sprach er, mit erfreutem Sinn
Bring mich zur Wunderhöhle hin,
Zu dem verwünschten Orte.
Zu Pferde über Busch und Thal
Gebirg' und Wiesen allzumal
Gings fort in vollem Trotte.

Und endlich kam er in den Wald,
Gelangte an die Höhle bald;
Da ward das Roß zum Täubchen.
Er hatte mitgebracht das Reis,
Das, wie ihr wißt, der gute Greis
Gegeben seinem Weibchen.

Bei seines Reises Schein entlang,
Ging er der Höhle dumpfen Gang,
Der ihn zur Thüre brachte.
Fest war sie zu. Doch kaum begann
Er mit dem Reis zu schlagen dran,
Als sie vonander krachte.

Der Ritter ging ins Schloß hinein,
Ihm blendete des Goldes Schein,
Gleich bey dem ersten Blikke.
Er war ein Mann, und gieng daher
Viel dreuster als sein Weib umher,
Und wich für nichts zurükke.

Er ging durch manchen schönen Gang,
Wo hell sein Fustritt wiederklang;
Schlich durch die Sal' und Zimmer.
Von Stein Soldaten standen da,
Und kam der Ritter ihnen nah,
So neigten sie sich immer.

Die Wunder alle in dem Sinn,
Kam er zu einer Thüre hin,
Da stand er ganz betroffen.
Fest war sie zu, doch kaum begann
Er mit dem Reis zu schlagen an,
So war sie plözlich offen.

Gott! sprach er bei dem ersten Blik:
Fürwahr, der Feen Meisterstük,
Ein Garten, zum Vergehen!
Alleen, Statuen überall,
Und Bäum' und Blumen ohne Zahl,
Wie er noch nie gesehen.

Alleen gieng er auf und ab,
Und wo es was zu sehen gab,
Weilt' er mit allen Sinnen.
Da sah er nun in einem Gang,
Ein Vogelbauer breit und lang,
Viel schöner Täubchen drinnen.

Die eine roth, die andre blau,
Die dritte gelb, und grün und grau,
Von allerhand Couleuren.
Der Ritter schloß sein Kästchen auf,
Um von dem Täubchen den Verlauf
Der Sache anzuhören.

Kaum kam das weiße Täubchen raus;
Als aus dem drähtern Taubenhaus
Verschiedne Stimmen dringen:
„Prinzeßinn! jede Taube schrie,
Sie uns so nah? O wollen Sie
Uns unsre Freiheit bringen?„

Mit ernstem Ton das Täubchen spricht:
„Harrt nur, lang soll es dauern nicht,
„So sollt ihr frei euch sehen.„
Zum Ritter sprach es: „Tumle dich!
„Du mußt, willst du erretten mich,
„Ja bald zum Werke gehen.„

Schnaps war das Kästchen zu, sofort
Verließ er ganz betäubt den Ort,
Begab sich nach dem Saale.
Beim Eintritt' sah er blank und scharf
Das Schwerdt, das Stralen von sich warf,
Und hing am silbern Pfale.

Und kaum, als Ritter Amarant
Das Schwerdt berührt mit seiner Hand,
So donnert eine Stimme:
„Laß ab Verwegner, von dem Schwerdt,
Ist dir dein Leben lieb und werth
Und beb' vor meinem Grimme!„

Schrek faßt ihn, da die Stimm' erklang,
Die furchtbar sein Gebein durchdrang,
Sie drohte ihm Verderben.
Lang' sann er nach; dann rief er aus:
„Wills wagen, oder unter Graus
Hier auf der Stelle sterben!„

Kaum war in seiner Hand das Schwerdt,
Als Bliz und Donner um ihn fährt
Und schmettert vor ihm nieder.
Und Stürme brausen, Nacht umschwebt
Den ganzen Saal und alles bebt,
Und hallte furchtbar wieder.

Der Boden that sich plözlich auf,
Und schwarze Geister fuhren rauf
Mit aufgesperrten Rachen.
Sie tanzten um den Ritter her,
Sprühn Feuerflammen rund umher
Mit fürchterlichen Lachen. —

Sie heulten, daß der Saal erhallt,
An allen Enden wiederschallt
Mit schröklichem Gelärme. —
Sie stampften, daß der Grund erbebt,
Und feurig schwarzer Rauch umschwebt
Die wilden Geister Schwärme.

Nun gurgeln sie im hohlen Ton:
„Nie wird das Täubchen dir zum Lohn,
Komm Böſewicht nie wieder.
Häng hin das Schwerdt und pak dich fort,
Sonſt donnern dich an dieſem Ort
Noch alle Wetter nieder! — „

So bebt' dem Ritter Amarant
Nie ſeine Knie und ſtarke Hand,
Doch hielt er noch mit Grauſen
Das Schwerdt mit ſeiner Ritterskraft,
Ob wol er Fleiſch und Lebensſaft
Schon ſah von Teufeln ſchmauſen.

Es tanzten unter Blitz und Sturm
Um ihn als einen Erdenwurm
Die Beſtien ſchwarz wie Raben,
Sie heulten wie der Höllenhund,
Und zeugten ihm den ofnen Schlund,
Um bald ihn zu begraben.

Doch fakt der Ritter wieder Muth;
Acht weder Drohn, noch Feuerfluch,
Und rüstet sich zur Stelle:
„Hört Hunde, ich zerfezz' euch schier
So bald ihr mukst, und wäret ihr
Auch Teufel aus der Hölle!„

Straks ließ er unter Wuth und Graus
Das Täubchen aus dem Käfichen raus,
Und sezt es frisch und munter
Schnell vor sich hin, und schwang sein Scherdt,
Das zischend durch die Lüfte fährt:
Risch! — flog der Kopf herunter.

Urplözlich wankt das ganze Schloß,
Und Säulen, Schlösser rasseln los,
Und alles kracht und schüttert.
Die Erde that sich auf, verschlang
Die Furien, und ihr Gesang
Heult', daß der Abgrund zittert. — —

Und plözlich ward es still, es kracht
Im Schloß nicht mehr, die Sonne lacht
So lieblich durch die Fenster.
Und hört das Wunder: göttlich schön
Sah unser Ritter vor sich stehn
Ein Weib, statt der Gespenster.

Noch mehr ihr Leute, was beginnt
Das gute schöne Engelskind:
Es drükt voll warmer Liebe
Ihn feurig an sein klopfend Herz
Und schenkt ihn Kuß und holden Scherz,
Die allersüßten Triebe.

O rief sie, „Du mein Ritter, du,
Gibst Freuden, gibst mir meine Ruh,
Ja selbst aufs neu das Leben.
Nimm an den Dank, den's Herz dir gibt,
Das ewig dich mein Trauter liebt,
Dir seys allein ergeben.

Der Ritter schläget wie im Traum
Empor die blauen Augen kaum,
So sah er — prächtig wankten
Hofschranzen, schöne Kavalier
Herein, — die unserm Ritter hier
Für die Erlösung dankten.

Und die Soldaten in dem Schloß
Sind wieder Fleisch zu Fuß und Roß,
Thun wieder ihre Wachen.
Das Schloß ist noch einmal so schön,
Ist frei auf einem Berg zu sehn,
Wo Feld und Fluren lachen.

Das schöne Kind ist Herrscherin,
Prinzeßin und Besitzerin
Von diesen Herrlichkeiten.
Sie zeigt dem Ritter überall
Die Gärten, Zimmer allzumal;
Kurz, alle Kostbarkeiten.

Als er gesehn dies weit und breit,
Bat er in Unterthänigkeit,
Daß sie ihm die Geschichte:
Was sie gewesen sey vorher,
Wie sie verwandelt worden wär,
Zur Dankbarkeit berichte.

„Ich bin aus fürstlichem Geblüt,
Und weit und groß ist mein Gebiet. —
Vor ungefähr drei Jahren
Kam einst ein Zaubrer in das Schloß,
Und hinter sich ein Trupp zu Roß
Mit Glanz und Staat gefahren.

Ich nahm ihn auf, wie sichs geziemt,
Und meine Schönheit ward gerühmt;
Und in dem Ehebette
Begehrt er mich zu haben bald;
Allein: ich sagt ihm stolz und kalt,
Was er zu hoffen hätte.

Doch aber unterließ er nicht
Zu kommen mir vors Angesicht,
Um meine Gunst zu flehen.
Da sagt ich ihm ganz rund heraus:
Herr Zaubrer, es wird nichts daraus;
Er mag nur von mir gehen.

Das Ding verschnupft ihn gar zu sehr;
Er brach drauf in ein ganzes Heer
Von Drohen aus und Fluchen.
„Hör, sprach er, noch besinne dich,
Sonst zittre, denn ich werde mich
Gewiß zu rächen suchen. —„

„Herr Zaubrer, sprach ich, zieh' er aus
In Guten, sonst werd' ich ihm raus
Zum Schlosse schmeissen lassen!„ ——
Zu Roß stieg er, sprengt fürchterlich
Davon, sprüht Flammen schauderlich,
Daß Schrekk und Furcht mich fassen.

Den andern Tag, o weh, o Gott!
Kam fürchterlich gesaust im Trott
Der Zaubrer in den Hofe.
Mit Wuth schrie er entgegen mir:
Izt räch' ich mich an allem hier,
An Schranze und an Zofe.

Da schlug er mit dem Zauberstaß
Das Schloß, und plözlich sanks hinab,
Und mit ihm Land und Leute,
Wir wurden Tauben; mich allein
Schloß er ins goldne Kästchen ein,
Da saß ich bis auf heute.

Die Herrn und Damen schloß er fein
In einen Vogelbauer ein;
Nur mir gab er die Kräfte
Zu holen alles; gab daher
Das Reis der Türkinn, um mich schwer
Zu martern durch Geschäfte.

Doch du hast heut errettet mich,
Und selbsten nicht geschonet dich,
Denn wiß: die schwarzen Geister
Hat er geschikt, daß du vom Schwerdt,
Darinn lag seine Macht, sein Werth,
Nicht etwa würdest Meister.

Doch ists geschehn, und er muß nun
Wol stille sizzen und wol ruhn;
Du hast das Schwerdt in Händen.
Drum leb' mit mir zu dieser Feist,
Bis es dem Tod gelegen ist,
Das Leben uns zu enden. — —

Ja! rief der Rittersmann geschwind:
Dich lieb', dir leb' ich trautes Kind,
Dir schlägt mein Herz entgegen.
Da gab sie ihm die Hand, und rund
Umher tönt Freud', aus jedem Mund
Tönt lauter Glük und Segen.

Der Rittersmann in Freuden lebt,
Von Reichthum, Pracht und Gold umschwebt,
Ins Glükke ganz gehüllet.
Doch wenn sich der Gedanke naht
Von Hafgufa und seiner That,
Wird er mit Schmerz erfüllet. —

Oft stand ihm weinend Hafgufa
Bei Nacht vor seinen Augen da,
Ganz blutig und zerrissen. — —
So traurig, trüb war sein Geschik;
Denn sagt, was hilft uns Gold und Glük
Beim nagendem Gewissen?